Institut
für Regionale Forschung
und Information
im Deutschen Grenzverein e.V.

Waitzstr. 3
2390 Flensburg
Telefon: 04 61 / 1 78 23-24

4. März 1988

EINLADUNG
ZUR PRESSEKONFERENZ

am 11. März 1988, 11.00 Uhr, 2390 Flensburg,
Waitzstraße 3, Großer Sitzungssaal im Erdgeschoß.

Sehr geehrte Damen und Herren,

über den Stand des Forschungsprojekts "Schleswig-Holsteinische Auswanderung in die USA" möchten wir Sie vertraut machen.
Teil dieser sozialgeschichtlichen Untersuchungen ist eine Studien- und Forschungsreise "Auf den Spuren der schleswig-holsteinischen Auswanderer" im Oktober 1988.
Am Pressegespräch werden von unserer Seite Dr. Armin Schütz, Institut für Regionale Forschung und Information, Dr. Michael Freund, Europäische Akademie Leck und Projektleiter Joachim Reppmann teilnehmen.

Mit freundlichen Grüßen

(Dr. Armin Schütz)
Direktor

P.S.:
Wir würden uns freuen, wenn Sie einen Redakteur und Photographen schicken könnten, da eine Original-Holsteinfahne aus dem US-Bundesstaat Iowa sich als Motiv anbietet.

Jogi Reppmann
Langenfeldersth. 76
2000 Hamburg 50
040-4307445
0461-57177

Institut
für Regionale Forschung
und Information
im Deutschen Grenzverein e.V.

Waitzstr. 3
2390 Flensburg
Telefon: 04 61 / 1 78 23-24

PRESSEINFORMATION

Holstein gibt es auch in den USA! Und es waren Schleswig-Holsteiner, die 1882 den Ort im US-Bundesstaat Iowa (westlich von Chicago) gründeten und ihm diesen Namen in Erinnerung an die alte Heimat gaben.

Ein Forschungsprojekt des "Instituts für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein e.V." untersucht seit einigen Jahren die Massenauswanderung aller Bevölkerungsschichten der ehemaligen Herzogtümer. Sozial- und ideengeschichtliche Untersuchungen haben bereits bemerkenswerte Erkenntnisse ans Tageslicht gefördert: So hielten z.B. in der Mississippistadt Davenport, dem Zentrum der schleswig-holsteinischen Einwanderer, Gesangsvereine und Liedertafeln die Erinnerung an die Revolutionszeit (1848-1851) bis ins 20. Jahrhundert wach. Somit darf es nicht verwundern, daß die Kriegsteilnehmer der Erhebungszeit in der neuen Heimat die aktivsten "Kampfgenossenvereine" gründeten.

Aber auch ideengeschichtlich sind direkte Bezüge zu unserer Region herausgestellt worden. Theodor Olshausen, der erste schleswig-holsteinische Sozialpolitiker und Mitglied der Provisorischen Regierung, hatte sich vor der Auswanderung 1851 für die unterprivilegierten Tagelöhner ~~und Insten~~ eingesetzt. Im Mittleren Westen der USA engagierte er sich als Chefredakteur der einflußreichen deutsch-amerikanischen Zeitung "Der Demokrat" für die persönliche Freiheit der Sklaven in den Südstaaten.

~~Der Flensburger Historiker~~ Joachim Reppmann hat nun in Zusammenarbeit mit dem US-Auswanderungsspezialisten Prof. Dr. Rippley eine Forschungs- und Studienreise "Auf den Spuren der schleswig-holsteinischen Auswanderer" organisiert. Vom 1.-16. Oktober '88 heißt das Motto: "Geschichte zum Anfassen".

Dank der vielfältigen Kontakte wird die Gruppe in Davenport den **'ersten amerikanischen Schleswig-Holstein-Tag'** zusammen mit Nachfahren von Einwanderern ~~aus unserer~~ Region feiern. In dieser Stadt (80.000 Einw.) wie auch in Holstein (1.200 Einw.) wird die Gruppe bei z.T. noch plattdeutsch sprechenden Amerikanern privat untergebracht sein.
Während eines dreitägigen Seminars unter der Leitung von Prof. Rippley (St. Olaf College, Northfield, Minnesota) wird der **'German-American Day'** begangen, der in Erinnerung an die ersten deutschen Einwanderer (6. Oktober 1683) seit 1987 per Gesetz von Präsident Reagan eingeführt wurde.
Neben weiteren Kleinstädten wie Kiel, New Holstein (Gründung 1848) und New Glarus (alle im US-Bundesstaat Wisconsin) wird die Studiengruppe auch die großen Metropolen New York (Deutsche Gemeinde, Plattdeutscher Volksfestverein), Washington, Milwaukee, Chicago (Schleswig-Holstein Sänger) kennenlernen.
Im Vordergrund dieser Studien- und Forschungsreise stehen private Begegnungen mit den Nachfahren der ausgewanderten Schleswig-Holsteiner und Anregung zu weiterer Erforschung der mannigfachen Beziehungen beiderseits des Atlantiks.
Diese erste Pionierreise soll wichtige Impulse für eine engere Freundschaft zwischen Schleswig-Holsteinern und Amerikanern des Mittleren Westens geben. Direkte Begegnung und lebendiger Gedankenaustausch werden die Kenntnisse über das andere Land vertiefen und das Verständnis für die traditionell engen Bindungen erneuern.
Von besonderem Interesse dürfte schließlich sein, daß der Itzehoer Filmemacher Axel Brandt plant, die Reise in Ton und Bild festzuhalten, so daß sie auch dokumentarisch ihr gebührendes Gewicht erhält.

(*) Rossum betont neben dem kulturpolitischen

Re

"Wichtig ist", betont Rossum, "daß das Bild, das die Amerikaner von uns Deutschen haben, korrigiert wird. Deutschland bedeutet ihnen nicht nur Sauerkraut, Nibelungenlied, Lederhosen und Heidelberg. Deutschland heißt auch lebhafte Oper, deutsche und klassische Musik und vieles andere mehr. Gerade diese Dinge können wir amerikanischen Freunden vermitteln."
Was natürlich Informationen über die Reise oder sogar einen Teil des Fernsehens provisorisch hat machen, wird wieder an uns. –

"AUF DEN SPUREN DER SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN AUSWANDERER IN DEN USA"

Programm der Forschungsreise vom 1.-16. Oktober 1988

Sonnabend, 1. Oktober:

Flug Hamburg - New York; Transfer zum Manhattan-Hotel "Travel-Inn" (42 Str./ 10 Ave). Abends: Broadway-Bummel (Musical- oder Theaterbesuch).

Sonntag, 2. Oktober:

10.00 Uhr Gottesdienst in der ältesten deutschen Kirche in Downtown Manhattan ("German Evangelical Lutheran St. Poul's Church"). Pastoren: Schmidt und Gutsche, gemeinsames Essen.

Stadtrundfahrt: Central Park, Rockefeller Center, Fifth Ave., Harlem, Statue of Liberty, Empire State Building, Chinatown, Greenwich Village.

Abends: Empfang v. Prof. Dr. Sanders im **"Deutschen Haus"** (Kutscherwohnung 1821). Germanistisches Seminar der New York University; anwesend u.a. auch Mitarbeiter des Goethe-Instituts und der deutschsprachigen "Staatszeitung u. Herold".

Nachts: Gute-Nacht-Trunk in der **'Liederkranzsociety'**.

Montag, 3. Oktober:

Busfahrt nach Washington, D.C., Treffen mit Dr. Bill Dorneman, Dr. Ed Malconomy (Abteilungsleiter in der "Library of Congress") und Mitarbeitern des **"Deutschen Historischen Instituts"**.

Stadtrundfahrt: U.S. Capitol, Supreme Court, Ford's Theatre, Smithsonian Institute, Washington Monument, White House und Altstadtbummel in Georgetown (18. Jahrhundert).

Dienstag, 4. Oktober:

Flug: Washington - Milwaukee ("German Athens"). Eileen Johannsen (Onkel war Bürgermeister auf Langenäs) Gastgeberin in dem größten deutschen US-Club, Vortrag: "Deutsch als Fremdsprache", **Treffen mit Deutsch-Amerikanern.**

Stadtrundfahrt: "Cliffs" zum Lake Michigan, Hafen, Rathaus, Häuser von Frank Lloyd Wright, Pabst Theatre, Brauereibesuch.

Mittwoch, 5. Oktober:

Ganztägiger Ausflug nach **"New Holstein"** (gegründet von bürgerlichen Revolutionsflüchtlingen der ehemaligen Herzogtümer 1848). Treffen mit der lokalen "Historical Society" und gemeinsamer Besuch des **"Einwanderer-Museums"**, einer Nerz-Farm und des "Timm-Houses".

Donnerstag, 6. Oktober:

Vormittags in Kiel, Wisconsin; Treffen mit Mary Jane Brunmeier und der örtlichen "Big Band". Empfang in der "St. Peter's United Church of Christ", Pastor John F. Baumann.

Nachmittags in **New Glarus**, Siedlung Schweizer Einwanderer. Übernachtung in einem Alpen-US-Chalet.

Freitag, 7. Oktober:

Busfahrt nach Northfield, Minnesota. Mittagessen am Mississippi im Julius C. Wilke Steamboat Restaurant in Winona.

Abends: Empfang vom Dekan des St. Olaf College, Prof. Dr. Anderson.

Samstag/Sonntag, 8. und 9. Oktober:

Seminar im historischen "Archer House". Thema: "Deutschsprachige Einwanderung in die Vereinigten Staaten". Leitung: Prof. Dr. La Kern J. Rippley. Vorträge, Exkursion und Besuch/Diskussion eines Oberseminars; Feier des **"German-American Day"** - seit 1987 per Gesetz sanktioniert.

Montag, 10. Oktober:

Abfahrt nach "New Ulm" (freistehendes Glockenspiel), größtes US-Hermannsdenkmal, Turnhalle u. Schell-Gehänge. Weiterfahrt nach **Holstein,** Iowa; deutsches Motto der Stadt von 1200 Einwohnern: **"Willkommen Freunde"**. Fast alle Bürger haben Vorfahren aus Schleswig-Holstein und verstehen bzw. sprechen nach z. T. plattdeutsch.

Dienstag, 11. Oktober:

Zwei Übernachtungen bei Privatpersonen auf Farmen. Besichtigung der Wurstfabrik im benachbarten **Schleswig**. Vorträge: "Landwirtschaft", Treffen mit der 'Historical Society', Besuch des Museums in Ida Grove, Besichtigung verschiedener landwirtschaftlicher Einrichtungen.

Abends: **Großer Ball** im Country-Club - es spielt die "German Band".

Mittwoch, 12. Oktober:

Busfahrt durch gewaltige Maisanbaugebiete. Ziel: **"Amana Colonies"** - sieben kleine Dörfer, die vor 250 Jahren von lutherischen Separatisten aus Deutschland gegründet wurden. Landesweit bekannt wegen der besonders hohen Qualität der hergestellten Kühlschränke, Möbel und Backwaren. Treffen mit dem **Governor** i.R. Norman A. Erbe.

Donnerstag, 13. Oktober:

Ankunft in der Mississippistadt Davenport. Seit 1847 Zentrum der schleswig-holsteinischen Einwanderung. Scharlott Goettsch, Präsidentin aller genealogischen Gesellschaften in den USA, organisiert den **ersten amerikanischen Schleswig-Holstein Tag.** Treffen mit Bürgern, Stadtrundfahrt, u.a. sehen wir das Haus, wo Theodor Olshausen als Chefredakteur von 1856-1860 wohnte.

Freitag, 14. Oktober:

Weiterfahrt nach Chicago, Stadtrundfahrt mit dem Theologen Uwe Siemon-Netto (ehemaliger Stern-Reporter); Empfang des gebürtigen Lübecker Geschäftsführers der 'Deutsch-Amerikanischen Handelskammer' und des **"Schleswig-Holsteinischen Sängerbundes"**, wobei der Präsident Bruno Krüger aus Flensburg stammt.

Samstag, 15. Oktober:

Bis zum frühen Nachmittag Einkaufsbummel bzw. Besteigung des höchsten Gebäudes - dem Sears Tower.

Rückflug Hamburg.

Institut
für Regionale Forschung
und Information
im Deutschen Grenzverein e.V.

Waitzstr. 5
2390 Flensburg
Telefon: 04 61 / 86 06 - 150
Durchwahl: 04 61 / 86 06 -

E I N L A D U N G

Sehr geehrte Damen und Herren!
Lieber Amerikafreund!

Das **"Institut für Regionale Forschung und Information"** eröffnet am **16. Juni 1988 um 19.30 Uhr** eine Vortragsreihe zum Thema "Auswanderung aus Schleswig-Holstein". Als ersten Vortragenden konnten wir Prof. Dr. Bill Roba aus Davenport, US-Bundesstaat Iowa, gewinnen.

Der Historiker Prof. Roba ist ein ausgewiesener Einwanderungsexperte im Mittleren Westen der USA und veröffentlichte kürzlich das Ergebnis einer 10-jährigen Studie: "The River and the Prairie: A History of the Quad-Cities 1812-1960".

Der **Diavortrag** wird auf **Englisch** in den neuen Räumlichkeiten der **Landeszentralbibliothek, Waitzstraße 5,** gehalten werden und trägt den Titel: **"Immigration of Schleswig-Holsteiners to the Mississippi and Davenport".**

Als **Vorankündigung** möchten wir Sie bitten, sich den 25. Juli 1988 vorzumerken. Der Germanist Prof. Dr. La Vern J. Rippley, Northfield, Minnesota, präsentiert einen Diavortrag: "Motivationsforschung: Aus- und Einwanderung - USA/Schleswig-Holstein in Europa".

Über Ihren Besuch am 16. Juni 1988 zur Eröffnung unserer Vortragsreihe würden wir uns sehr freuen und verbleiben
mit den besten Wünschen
Ihre

(Dr. Armin Schütz)
Direktor

(Joachim Reppmann, M.A.)
Projektleiter

V I T A

William H. Roba was born in Moline, Illinois. He was educated in the Moline Public School System and graduated with a Bachelor of Arts degree from Augustana College in 1968. He took his Master of Arts Degree from Cornell University in 1971. He received the Doctor of Philosophy degree in American Studies from the University of Iowa in 1979. He is currently an Instructor at Scott Community College and an occasional Lecturer at the Putnam Museum.

As a native Quad-Citian, Dr. Roby has spent the last 12 years researching regional history. This research has led to the publication of historical essays and book reviews in Books at Iowa, Western Illinois Regional Studies and the Annals of Iowa (3rd series).

He lives in Davenport with his wife and two children.

Institut
für Regionale Forschung
und Information
im Deutschen Grenzverein e.V.

Waitzstr. 5
2390 Flensburg
Telefon: 04 61 / 86 06 - 150
Durchwahl: 04 61 / 86 06 - 158

Herrn
Carsten Ingwertsen
Schulze-Delitzsch-Str. 42

2390 FLENSBURG

10. Juni 1988

EINLADUNG
ZUR PRESSEKONFERENZ

am 16. Juni 1988, 11.00 Uhr, 2390 Flensburg, Waitzstraße 5,
Landeszentralbibliothek, Vortragsraum im Erdgeschoß.

Sehr geehrte Damen und Herren,

unser amerikanischer Partner, der Historiker Prof. Dr. Bill Roba, möchte Sie mit dem neuesten Stand des Forschungsprojekts "Schleswig-Holsteinische Auswanderung in den Mittleren Westen der USA" vertraut machen.

Neue Funde in US-Archiven lassen auf bemerkenswerte Erkenntnisse der Landesgeschichte hoffen.

Am Pressegespräch werden Prof. Dr. Bill Roba, Scott Community College, Davenport, Iowa, Dr. Armin Schütz und Joachim Reppmann (Übersetzer), Institut für Regionale Forschung, teilnehmen.

Mit freundlichen Grüßen

(Dr. Armin Schütz)
Direktor

P.S.:
Wir würden uns freuen, wenn Sie einen Redakteur und Fotographen schicken könnten, da schleswig-holsteinische Exponate aus dem Putnam-Museum, Davenport, sich als Motiv anbieten.

Die alte etwas verfilzte Fotografie zeigt einen stattlichen Mann mit ~~wunderbaren~~ akkurat gescheitelten Vollbart in preußischer Uniform. Auf der Rückseite des Fotos steht der Name eines Fotografen aus Wolgast verzeichnet. ~~Dieses Bild~~ ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~

Dieses und noch einige andere Bilder, sowie eine große Zahl von schlesischen Archivalien

hat der US-Historiker Prof. Bill Rosa in einem Besuch des Instituts für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein, Flensburg, mitgebracht.

Der amerikanische ... Historiker.

"In Amerika gibt es noch viele unberührte Archivalien, die es zu erschließen gilt," fordert Bill Rosa seine ~~deutschen~~ schlesisch-holsteinischen Historiker-Kollegen auf. "Das Interesse an der Erforschung der eigenen Familiengeschichte ist gerade in der letzten Zeit in Amerika ~~immer größer~~ insbesondere bei den Nachfahren der Nordamerikaner immer größer geworden.

Die mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache und die Unkenntnis der Freiheitsrechte, wie sie in der alten deutschsprachigen Zeitung zutage trat, ~~führt~~ verhinderte häufig eine Auswertung der reichlich vorhandenen Dokumente, Testamente, Grundbucheintragungen, Briefe, und Zeitungen.

Bedeutendster Sprachwechsler ~~der deutsch~~ der schlesisch-holsteinische Pastorensohn war der in Davenport ~~an~~ es 1851 erscheinende "Demokrat". Die emigrierten 1848er Revolutionäre um Theodor Olshausen verbreiteten hier, aber auch in nordamerikanischen Zeitungen ihre Anschauungen von Demokratie und Freiheit und prägten die Lebensbedingungen im oberen Mississippi. 1859 wurde der Demokrat in Davenport verboten. Jeder Exemplar, das mit der Post aus Amerika ~~kam, wurde sofort vernichtet.~~ fiel sofort der Zensur anheim.

Aber auch in Amerika veränderten sich die Lebensbedingungen für die deutschen Amerikaner und ihre Nachfahren. 1917, mit dem ~~Eintritt~~ Eintritt der USA in den 1. Weltkrieg, entstand ein Gesetz ~~[illegible]~~, nach dem es verboten war, am Telefon und auf öffentlichen Plätzen deutsch zu sprechen.

Für den Demonstrant bedenklich der am Ende.

"Ich lade es gefährlich, sich zu seiner deutschen Staatsangehörigkeit zu bekennen!", erklärt Rose die Tatsache, daß er Herrn Müller statt Dr. Müller und Herrn Becker statt Dr. Becker nannte. "Im 1. Weltkrieg trugen sie Schlesien-Abzeichen an Uniformen gegen Russland ins Feld, um zu beweisen, daß sie treue antimarxistische Staatsbürger waren."

~~Für den "Demokrat" beschränke dies das Ende.)~~

Professor Dirk Rosa, der mittlerweile sein Verfahren aus Flensburg, Rendsburg und Dannewerk hat, schon deshalb eine 10-jährige Studie über das Hauptwiedergebiet der Schleswig-Holsteiner im Mittleren West — der USA mit einem, nach dem Urteil von Fachleuten "bahnbrechenden Werk" als: "Immigration of Schleswig-Holsteiners to Davenport and the Mississippi." Rosa arbeitet seit mehreren Jahren mit Dr. Armin Schmidt und Joachim Reppmann vom Deutschen Grenzverein zusammen. Sie benötigen sich einen Austausch von Forschern oder auch von Lehrern, die sich mit dieser Materie eingehend befassen wollen, zu fördern.)

Rosa, der am Dannewerk einen Vortrag zum Thema "Auswanderung aus Schleswig-Holstein" eröffnete, hielt hier in Schleswig-Holstein, ~~[illegible]~~, weitere Informationen über die Ursachen der Auswanderung zu ~~bekommen~~ erhalten. Dabei interessierte ihn vorrangig, ~~[illegible]~~ wo der statistische Wert ist der prinzipiell uniform sein, der im Wahrscheinlichkeitsspiel Unruhe.

Institut
für Regionale Forschung
und Information
im Deutschen Grenzverein e.V.

Waitzstr. 5
2390 Flensburg
Telefon: 04 61 / 86 06 - 150
Durchwahl: 04 61 / 86 06 -

PRESSEINFORMATION

US-Historiker Prof. Roba besucht das Institut für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein e.V., Flensburg. Der amerikanische Einwanderungsspezialist konzentriert sich seit mehreren Jahren auf Schleswig-Holsteiner, die über New Orleans in den Mittleren Westen der USA kamen. 1847 begann eine Kettenwanderung aus den damaligen Elbherzogtümern mit dem Ziel Davenport im US-Bundesstaat Iowa. Ein erster Höhepunkt in der Auswanderung ist nach den Befreiungskriegen gegen Dänemark (1848-1850) zu registrieren. So verließen allein zwischen dem 1. Januar und dem 26. Mai 1851 3586 Schleswig-Holsteiner ihre alte Heimat.

Herausragende Persönlichkeiten wie Hans Reimer Claussen, Vertreter Dithmarschens in der Frankfurter Paulskirche, beeinflußten den Zielraum der Tagelöhner und Landarbeiter in den USA. Jene Radikalrepublikaner, die ersten Sozialpolitiker Schleswig-Holsteins, hatten ab 1849 die Arbeiterbildungsvereine ins Leben gerufen und genossen ein hohes Ansehen bei den unteren Bevölkerungsschichten, die vornehmlich aus wirtschaftlichen Gründen über den großen Teich zogen. Die Revolutionäre um Theodor Olshausen hingegen, die der "linken Fraktion" in der Landesversammlung angehörten, waren von der Generalamnestie des dänischen Königs ausgeschlossen worden und hofften, ihr Freiheitsideal in den Vereinigten Staaten verwirklichen zu können. Sie veröffentlichten lange Briefe in norddeutschen Zeitungen, die die Lebensbedingungen am oberen Mississippi priesen.

Prof. Wilhelm Roba, der mütterlicherseits Vorfahren aus Flensburg, Rendsburg und Neumünster hat, arbeitet seit mehreren Jahren mit Dr. Schütz und Joachim Reppmann zusammen. Er fordert nun die schleswig-holsteinischen Kollegen auf, sich

noch stärker um die umfangreichen US-Archivschätze der eingewanderten Schleswig-Holsteiner zu kümmern, da durch Unkenntnis der deutschen Sprache bisher nur die englischsprachigen Dokumente berücksichtigt werden konnten.

Namentlich bis zum preußisch-dänischen Krieg 1864 veröffentlichten die Buten-Schleswig-Holsteiner in ihren "Exilzeitungen" ausführliche Reportagen von Freunden, die in den von Dänemark besetzten Herzogtümern geblieben waren. Die dänische Pressezensur nämlich war zeitweise so streng, daß sogar Mitteilungen von Gartenvereinen in Schleswig-Holstein nicht abgedruckt werden durften.

Flensburger Tageblatt

16. Juni 1988

DER US-HISTORIKER Prof. Dr. Bill Roba (Bild) eröffnet heute um 19.30 Uhr in der Landeszentralbibliothek, Waitzstr. 5, die Vortragsreihe „Auswanderung nach Amerika". Dr. Schütz und Joachim Reppmann vom Institut für Regionale Forschung und Information, konnten den Einwanderungsspezialisten Roba für einen Diavortrag gewinnen. Bill Roba schloß kürzlich seine 10jährige Studie über das Hauptsiedlungsgebiet der Schleswig-Holsteiner im Mittleren Westen der USA mit einem, nach dem Urteil von Fachleuten, „bahnbrechenden Werk" ab. Sein Thema heißt: „Immigration of Schleswig-Holsteiners to Davenport and the Mississippi." Unser Bild zeigt ihn in der „Schatzkammer" des Putmann-Museums in Davenport vor Büchern, die Schleswig-Holsteiner aus der alten Heimat mit in die USA nahmen.

Foto: privat

Der Demokrat 5 July 1906

"Der Turnerbund"

Nach den foeben, noch rechtzeitig zu der in Newarf, R. Z., stattfindenden Tagsassung erstatteten Bericht had te der Nordamerkkanische Turnerbunden am 1 April ....

"Das grosse Jarhr, das bei iherer Weltanschmung Pathe gestanden had, heisst nicht ~~vegt~~ 1870 sondern 1848. So wie die Deutsch=Amerikaner heute find, war der Deutsche vor Bismark. Die Tharatterwandlund, die der eine Gemaltige seinem ganzen Solte aufgeswungen, die haben sie nicht mitgemacht. Eine altere Entwiglungsstuse des Deutsichthums, die wir nur noch aus Buchern kennen, hat sich in ihren lebendig erhalten, udn vielleicht haben sie damit einiges bewacht, was auch bei usn nicht ha te verloren gehen sollen und dann nciht nur inen Heliquienwerth besisst. Die Zeich n der Zeit wenigstens sprechen dafur, dass wir in effichen Dingen dort wicder anfnupfen mussen, wo sie stehen geblieben find. So viel isst jedenfalls gewiss, wer heute dem deutschen Michel begenana will wie er Jahrhunderte land gewesen, jene widchen

DER DEMOKRAT (18 October 1906)

"Ludwig Fulda uber die Deutsch-Amerikaner"

Der Dichter Ludwig Fulda, welcher im vortigen Winter die Ver. Staaten bereift und dabei auch unseren Davenport einen angenehmen Besuch gemacht hat, schreibt fureiner Viener Zeitung eine Reihe von "Reiseeindrucken" Trotz der Haft, mit der er diesmal reisen musste -- er stellt einen weiteren Besuch, bei dem er sich mehr Muste zu gonnen gedentt, in Aussicht -- her er fur Land und Leute doch uberall offene Augen gehabt, und die Schilderungen des Dichters zeichnen sich vortheilhast aus vor den schiesen "Gindrucken", die manche deutsche Gelehrte von unserem Lande aufgenommen haben, und besonders, was er von den Deutsch=Amerikanern schreibt, zeug von einer scharfen Beobachtungsfahigteit und von -- Gerechtigseitsliebe die man bei vielen gelehrten Duerkopfen vermisst, welche nach fluchtiger Oisenbahnfahrt uber Amerikaner und die Deutsch-Amerikaner zu schreiben sich berufen suchten. eEinem der lezten Augiase des Dr. Fulde entnehmen mid des Folgenden/:

"Man wurde die Deutsch-Amerikaner grundlich verfennen wenn man annahme, durch den A Accent, den sie auf ihr Deutschthm legen, fame ihr Amerikanerthum zu furz. Nichtes liegt ihnen ferner, als einen Staat im Stande bilden zu waffen oder gar im politisc en Sinne sich noch ebso an die alt Seinicth gebunden zu fuhlen wie in futurssen.

...

der man in Deutschland bett von 1859 begiug. Schiller hat in den Ver. Staaten mehr Denkmaler also irgend ein anderer Auslander, und wo ein solches sehlt, da plant man sessen Errichtung. Steht man vor seinem Standbild im Lincoln Part zu Chicago, nahe dem User des Michigansees, dann empfindent man was dieser Einzige den Deutschen im Auslande ewig bedeuten wird, und sucht sich versucht, setnen Verkleinerern zuzarusen: "In ihren Fruchten sollt ihr sie erkennen."

Wisconsin-Banner.

Eine demokratische Zeitung für Stadt und Land.

Tägliche Stadt-Ausgabe.

1850. Milwaukie, Montag den 23. September. Nr. 214.

Bedingungen.

Das täglich (mit Ausnahme des Sonntags) erscheinende Wisconsin-Banner kostet 10 Cents, das tägliche und das wöchentliche Blatt zusammen 12½ Cents wöchentlich, nach Ablauf jeder Woche an den Träger zu bezahlen. Das Blatt wird in der Stadt den Abonnenten jeden Abend in's Haus geschickt.

Anzeigen werden auf folgende Weise pr. Zeile (12 Zeilen oder weniger) im täglichen berechnet:

1 Einsertion	$0,50	3 Wochen	$3,50
1 Woche	0,75	1 Monat	4,00
2 Wochen	1,00	6 Wochen	4,50
3 Wochen	1,25	2 Monate	5,00
1 Monat	1,38	3 Monate	6,00
2 Monate	1,50	9 Monate	10,50
6 Monaten	2,75	1 Jahr	12,00

Längere Zeit zu inserirende Anzeigen in einem Verhältnisse. Ohne nähere Bestimmung werden Anzeigen werden so lange inserirt und bis sie abbestellt werden.

Geschäftskarten, welche nicht mehr als zehn umfassen, kosten $6,00 pr. Jahr.

Alle Communicationen und Anzeigen, die Interessen betreffen, werden mit 50 Cts. pr. Zeile berechnet.

Alle Anzeigen müssen bezahlt sein ehe sie eingerückt werden.

Der Jonathan's Saloon

in Kneeland'schen Block,

Ecke, dem City-Hotel schräg gegenüber,

empfiehlt verehrlichen deutschen Publikum mit hiermit die Anzeige, daß wir unsern Saloon an gestrigen Datum eröffnet haben. Für Bequemlichkeit des Lokals, so wie für Erfrischungen der vorzüglichsten Qualität, sind keine Kosten gescheut; Portionen a la Carte werden zu jeder Zeit des Tages und Abends in bester Weise, so wie deutscher Manier verabreicht; auf einen recht zahlreichen Zuspruch

Merchant's Gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft,

mit einem fortwährenden Charter und einem

Capital von $100,000!!

6]—Diese Compagnie versichert fortwährend unter den günstigsten Bedingungen sowohl gegen Verluste durch Feuer als zur See.

Personen, welche in dieser Compagnie versichern, sind keinem weiteren Verluste ausgesetzt, als der wirklich von ihnen eingezahlten Prämie. Sie ist zum Besten der Geschäftsleute berechnet, gibt ihnen genügende Sicherheit und zahlt ihnen jährl. Dividenden sämmtliche Reinerträge der Compagnie.

Diese Compagnie wird sich, wie sie stets bisher gethan hat, durch prompte und liberale Vergewissung von Verlusten charakterisiren, und in allen ihren Geschäftsverhandlungen mit richtigen und achtungswerthen Geschäftsprinzipien geleitet werden.

Die Vorsteher legen den Geschäftsmännern von Wisconsin die Fortdauer des ihnen bisher bewiesenen Zutrauens ernstlich ans Herz.

Vorsteher:

Lemuel W. Weeks,	J. B. Putnam,
James B. Martin,	Daniel Wells, jun.,
Harrison Ludington,	C. T. Bradley,
George F. Townsend,	George A. Austin,
James Kneeland,	William H. Brown,
Clarence Shepard,	Pierre Comstock,
Albert Heilenstein,	John W. Medbury,
Leonhard J. Farwell,	L. J. Higby,
Henry J. Razo,	E. C. Kellog,
Clark Shepardson,	George H. Walker,

L. W. Weeks, Präsident.

J. L. Parrewe, Sekretär.

Milwaukie, 29. April 1850.

Auf obige Anzeige Bezug nehmend, machen wir bekannt, daß wir Stellhalter dieser Compagnie sind und ermächtigt wurden, Versicherungen an Kaufmannsgütern aller Art, Hausrath, Fahrgegenständen, Kleidern, Wäsche, Möbeln ꝛc. gegen Verlust auf den Seen und Flüssen anzunehmen. Wir haben eine offene Police, worin die Versicherung ein-

Gasthaus zur Heimath für Reisende

von

Vollmer & Vogelsang,

Nr. 72 Ostwasserstraße, drei Thüren unterhalb dem Store der Gebrüder Inbusch,

Milwaukie.

13]—Indem wir Reisenden und Farmern unser neu eingerichtetes Gasthaus hiermit bestens empfehlen, versichern wir zugleich, daß wir Jeden gut, prompt und billig bedienen werden. Gute Stallungen, so wie ein großer Hofraum sind vorhanden.

März 14, 1850. Vollmer & Vogelsang.

Mohr & Alfter,

Importeurs

von

Cigarren, Rauch- und Kau-Tabaken,

Wisconsin-Straße Nr. 15.

14]—Stets vorräthig: Cigarren-Kisten, Pfeifen, Etiquettes ꝛc. ꝛc.

Milwaukie, 7. Mai 1850. 1jt

Berger & Hackendahl,

Nr. 380 Westwasserstraße (Kilbourntown),

Milwaukie,

[18] empfehlen ihren Freunden und dem Publikum im Allgemeinen ihren neu und vollständig assortirten

Kleider-Store,

worin sie alle Arten von Herren-Kleidungsstücken, vom Feinsten und Modernsten bis zum Billigsten, stets vorräthig halten und zu den billigsten Preisen verkaufen.

Ein schönes Assortiment der neuesten und modernsten Tuche, Hosen-, Westen- und anderer Zeuche haben wir so eben erhalten, und empfehlen uns zu geneigten Bestellungen, welche wir zum

Neue Strohhüte jeder Art,

[25] sowie andere, von mir gewöhnlich geführte Waaren, sind soeben angekommen und werden billig verkauft.

P. Barker,

Nr. 194 Ostwasserstraße, früherer Store von Capt. George.

Milwaukie, 23. Mai 1850.

Neues Lager

von

Cigarren, Rauch- und Kau-Tabaken

in Milwaukie.

15]—Die Unterzeichneten erlauben sich, ein geehrtes Publikum auf ihr großes, wohlassortirtes Lager von obigen Artikeln aufmerksam zu machen; vorzüglich empfehlen sie folgende ausgezeichnete Sorten einer besondern Beachtung:

Amerik. Union Cigarren		Spanischer Rauchtabak	
Regalia	"	Fraiselutio	"
Lenvon Size	"	Nectarblatt Kautabak	
London Ortez	"	Solace	"
Agnes Constancia	"	Ambrosia	"
Estrella de Oro	"	Honigthau	"
Plantarien	"	Allen	"
Ebernites	"	Daniel	"
Principe	"	Goodwin	"
Cabannas	"	Marcaboy-Schnupftabak	
Imperial	"	Schottischer " in Blasen	
La Norma	"	Franz Rapper in Flaschen	

ꝛc. ꝛc. ꝛc. Amerik. " " ꝛc.

Ferner ihr reiches Lager von Pfeifen, Cigarrentaschen, Porte Monnaies, Tabakdosen und ähnliche Galanterie-Waaren.

Die Unterzeichneten zur Versicherung, daß sie das Publikum sowohl durch die Qualität wie durch die Preise dieser Artikel zufrieden stellen werden.

Mai 22. **Mohr & Alfter,** Nr. 15 Wisconsin-Straße.

Pariser Mode-Anzüge und Waaren!

Deutsches Kalk-Haus!

16]—Allen Denjenigen, welche selbst bauen, so wie allen Werkmeistern zur Nachricht, daß ich stets ausgezeichneten selbst gebrannten Kalk in meinem Kalkhause vorräthig halte. Bestellungen können in meinem Hause in der Ostwasserstraße, oberhalb der rothen Brücke, gemacht werden, worauf der Kalk prompt an den Bauplatz geliefert wird.

Milwaukie, 11. Mai 1850. **Jakob Kier.**

Turn- und Schwimm-Anstalt.

199]—Die Turn-Anstalt ist täglich von 5—8 Uhr Abends, an Sonntagen von 5—8 Uhr Morgens, die Schwimm-Anstalt täglich von 5—9 Uhr Morgens und von 4—8 Uhr Abends geöffnet.

Monatlicher Abonnementspreis für Schüler $1, für geübte Schwimmer oder Turner 50 Ct. Einzelne Bäder 6 Ct, einzelne Unterrichtsstunden 12 Ct.

Milwaukie, 11. Juli 1850.

Anneke & Schulz.

[46] **Kadisch & Lewy,**

Liqueur-Fabrikanten und Importeurs

von allen Gattungen

deutscher und französischer Weine, Liquors und Cigarren,

Milwaukie.

Nr. 15 Chesnut Street—Kilbourntown.

Juni 29, 1850. 3mt

24]—Unsern verehrten Kunden machen wir hiermit die Anzeige, daß wir den längst erwarteten

Varinas-Roll-Kanaster

direkt von Hamburg importirt und von der besten Qualität heute erhalten haben. Ausserdem eine neue Auswahl guter und billiger deutscher Rauchtabake in Packeten, so wie diverse Sorten Kautabake in Fässern.

August 5. **Mohr & Alfter,**

Carl T. Reid

...ng, der of-
...Todes gestorben
...ie in der Westward
...ens. Die Leiche war ganz
nd an-Händen und Füßen ge-
Da zwei oder drei seiner eigenen
h an seiner Ermordung betbei-
sollen, enthalten wir uns aller
Bemerkungen über die Sache,
Besitze genauer Angaben über
estand sind. Heute (Dienstag)
Leichnam von Friedensrichter
ntersucht und ein Verhör der
rn vorgenommen werden.

(Chron.)

ie Gesetzgebungen der verschie-
aten der Union haben in die-
allein Anleihen zur Erbauung
ahnen im Betrage von hundert
Dollars bewilligt.

Jenny Lind.

iveräne Volk treibt seinen Ent-
für die Nachtigall nachgerade
und äußert denselben mitunter
Zeise, welche der großen Sän-
ts weniger als angenehm sein

Co...te, daß sie am 26. April
rg ..., umgab ein Hause von
tausend Personen die Conzert-
die göttliche Jenny um jeden
ir nicht um das Eintrittsgeld
te. Da es dem kunstsinnigen
gelang, sich freien Eintritt zu
, so warf er Steine und andere
osse durch die Fenster der Halle
Privatzimmer der Sängerin.
n Lind war von dieser sonder-
bunderungs-Aeußerung so ge-
sie Hrn. Barnum erklärte, sie
zweites Conzert mehr singen,
rn folgenden Abend bereits an-
war, und die Stadt so schnell
h verließ.

---

p Lindes wandernde Truppe
39 Personen, nämlich: Jenny
e Gesellschafterin Fräulein Ab-
ihr Sekretär Mar Hjorteberg
uchführer — ihre drei Diener
enten und eine Kammerjung-
...ie Barnum, dessen Toch-
ren... — ein Orchester aus 15
estehend — der deutsche Musik-
enedict nebst Bedienten — die
nger Salvi und Belletti — Le
muth — ein Schatzmeister und
air — zwei Ticketverkäufer und
ienstbare Geister.

---

aler-Goldstücke. — In
sind Fünfzig-Thaler-Gold-
Californien mit einem neulich
enen Dampfschiffe empfangen
— Diese Goldstücke sind nicht
, sondern achteckig, und haben
Seite des Randes den Satz:
s Hubert, United States As-
alifornia, 1851." Sie haben
ines Adlers mit ausgebreiteten
er in seinen Krallen eine Rolle
welcher das Wort „Eureka" zu
Unten stehen die Zahl und An-
stabe 50 d., welche natürlich 50
deuten. Oberhalb dem Adler
ch folgende Zahlen und Abkür-
887 Thous", wodurch die Fein-
ünze angedeutet wird, nämlich
e aus 1000 von reinem Golde.
hmesser ist nicht größer als der
rnen Thalers, aber die Münze
ls dieser.

---

flächlichen Blick erscheint allerdings die Beschäftigung mit der Natur als die allerunschädlichste, ja unschuldigste, die es nur immer geben kann; denn was steht dem Treiben der politischen Welt ferner als die Natur? Was ist für ein Zusammenhang zwischen den Gesetzen der Natur und den Intriguenfreisen unserer Politik, zwischen den Bedürfnissen des Lebens und den Luxusartikeln unserer Staaten, zwischen den Kräften der Materie und den Phrasen unserer Minister und Deputirten? Was kümmern sich die Naturmächte um unsere Groß- und Kleinmächte, unsere Fürsten und Demokraten? Unterscheidet der Floh zwischen fürstlichem und bürgerlichem Blute, der Blitz zwischen einem gekrönten und ungekrönten Haupte? Aber wie das Objekt, so das Subjekt, wie die Ursache, so die Wirkung. Gleichgültigkeit gegen die politischen Parteien und Handel ist daher die erste Wirkung der Naturwissenschaft. Diese Wirkung paßt nun allerdings besser in den Kram unserer reaktionären Regierung, als der Naturforscher nicht gegen sie ist; aber er ist auch nicht für sie, und Das allein macht ihn schon zu einem höchst verdächtigen Menschen, denn unsere Staaten sind ja „gut christlich," sie stützen sich, wenn auch nur mit Bajonneten, auf die Heilige Schrift, und in ihr steht geschrieben: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich." Die politische Indifferenz ist übrigens auch nur eine vorübergehende Wirkung der Naturwissenschaft; denn die Natur kümmert sich nicht nur nichts um Politik, sie ist auch das direkte Gegentheil der Politik. Wo Natur, ist keine Politik, wenigstens im Sinne der Dynasten, und wo Politik nur Unnatur: wie könnte also der Naturforscher bei diesem augenfälligen Contraste zwischen dem Wesen der Natur und dem Unwesen der Politik gleichgültig bleiben? Der Naturforscher sieht, wie die Natur in einem ewigen Fortschritt begriffen ist, wie sie nie mehr auf eine einmal überschrittene Stufe zurückfällt, wie mehr aus einem Mann ein Knabe, aus dem Weib ein Mädchen, einer Frucht eine Blüthe, einer Blüthe ein Blatt wird, wie in der Natur immer das Alte abstirbt, und zwar nur dazu, um den Dünger für eine bessere Zukunft abzugeben; wie thöricht, wie lächerlich kommen ihm dagegen die reaktionären Thaumaturgen vor, welche sich einbilden, inhaltsvolle Jahre aus der Geschichte streichen, die Menschen auf einen verlassenen Standpunkt zurückversetzen, Männer wieder zu Kindern machen zu können! Der Naturforscher sieht, wie es in der Natur nichts Isolirtes, nichts Vereinzeltes gibt, wie Alles vielmehr in ihr in einem nothwendigen und großartigen Zusammenhange steht, wie die Naturwesen sich zwar in verschiedene Classen abtheilen, aber nur nach begründeten Unterschieden, und wie selbst diese wieder zuletzt in die Einheit des Ganzen sich auflösen; er gewöhnt sich dadurch unwillkürlich daran, alle Dinge von einem universellen Standpunkt aus zu betrachten, folglich auch an die Politik den großartigsten Maßstab der Natur anzulegen. Wenn er daher einen Blick in die deutsche Politik wirft, ach! wie winzig erscheinen ihm da unsere „großen Staatsmänner," wie unerheblich die Spielarten der achtundvierzig deutschen Nationen, die sich auf dem Mißte des historischen Rechtsbodens er-

*) Die Regierungen machen Nichtfortschritte.

Kassern.

Dresden, 6 April. — Die Kammer votirte gestern die Aufhebung der deutschen Grundrechte. Die längst schon Todten, an denen zwei Ostern vorübergingen, ohne daß der dritte Tag der Auferstehung für sie kommen wollte, erhalten endlich einen Sarg und man wird die offizielle Todesanzeige nunmehr in den Zeitungen lesen.

Hamburg, 8. April. — Mit dem jetzt bei Stade liegenden Schiffe „Danzig" (Capitän Bust) wird die zweite Compagnie deutscher Infanterie für Brasilien, 243 Mann, unter dem Befehle des Hauptmanns Hörmayer stehend, nach Rio de Janeiro abgehen. Unter dem Genannten befehligen die Premier-Lieutenants von Buschenhagen und Duvigneau, die Seconde-Lieutenants von Dau und Kelter. Eine leichte (sechspfündige) Batterie wird ebenfalls mit dem „Danzig" expedirt werden; es ist aber noch nichts davon an Bord. Indessen wissen wir, daß bis zum 12. d. M. die betreffenden Lieferungen erfolgen müssen. Der vorläufige Chef dieser Batterie ist der Premier-Lieutenant Kaas, früher preußischer und zuletzt Seconde-Lieutenant der Artillerie in der schleswig-holsteinischen Armee, derselbe, welcher wegen zweier in der welländ Abendpost erschienenen Artikel kürzlich in Berlin zu dreijähriger Haft und dem Verluste der Ehrenrechte verurtheilt worden ist; der Seconde-Lieutenant Lischt ist ebenfalls bei der erwähnten Batterie angestellt. Fast die ganze Mannschaft, deren wir hier erwähnten, stammt aus dem aufgelösten schleswig-holsteinischen Heere. Aus Furcht vor Desertionen darf von dem „Danzig" noch immer kein Mann ans Land; die Besatzung des „Hamburg" hatte wegen dieses Verbotes eine Art von Meuterei gemacht und bei der Energielosigkeit der Offiziere ihren Willen durchgesetzt; auf dem „Danzig" aber herrscht strengere Disciplin, und man hofft denn auch, die Ueberfahrt nach Brasilien in gutem Einvernehmen mit der Mannschaft zu machen. Die Möglichkeit unruhiger und gefährlicher Scenen auf See liegt aber auch nicht fern!

Rendsburg, 1. April. — Seit Sonntag finden hier starke Reibungen zwischen östreichischem und preußischem Militär statt, besonders Abends; es sind dabei Verwundungen vorgefallen, und, wie allgemein behauptet wird, soll auch Einer getödtet worden sein. (?) Am gestrigen Abend ist ein abermaliger Zusammenstoß jener rivalisirenden Mächte in unsern Mauern nur durch viele und starke Patrouillen verhindert worden. — Das Commando der Festung ist den 1. April an den preußischen General v. Knoblauch übergegangen.

In Schleswig wurde jüngst ein Dorf in Belagerungszustand erklärt, weil die Schuljugend unter dem beifälligen Lächeln der Eltern, die Lieblingskatze des dänisch-gesinnten Pastors mit holsteinischen Farben geschmückt hatte.

Bei der im Anfange dieses Monats begonnenen Messe in Kassel wurde kraft des Standrechts keiner Musikbande und keiner Harfenistin der Aufenthalt gestattet, die Orgeldreher mußten aber erst auf der Polizei die Reihe ihrer Lieder und Tänze ausdrehen und beweisen, daß keine Revolutions-Melodie gespielt werden könne.

Freiburg, 1. April. — Durch das großh. Oberhofgericht in Mannheim ist das, gegen den flüchtigen Buchhändler und Buchdruckereibesitzer ... Emmerling

tägl. Bann, 2. Mai 1851, Nr. 1

4.6.

New Yorker Criminal-Zeitung
und Belletristisches Journal
Vol. 7 pg. 736
2-4-1859

× Kiel, 4. Januar.

Und wieder schwankt die ernste Waage,
Der alte Kampf belebt sich neu.
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondert von der Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.

In diesen Worten Ludwig Uhlands ist ungefähr die Stimmung enthalten, mit welcher das Holstenland das neue Jahr antritt. Wie einst in Würtemberg, so soll auch hier jetzt wieder für das „alte, gute Recht" gekämpft werden, vor dessen Obsiegen uns der Himmel gnädiglich bewahren möge, denn es ist das Recht, kraft dessen der Adel Alles und das Volk Nichts ist. Aber wie das Schwabenland, sind auch wir nachgerade über das Alte hinausgekommen und verlangen das Neue, Bessere. Nur unsere Schriftgelehrten halten sich noch an das, was vor vierhundert Jahren zwischen Fürst und Adel ausgemacht wurde. Hierin liegt der Zwiespalt, der verderbliche Dualismus, welcher unsere „Erhebung" nie zur Revolution kommen ließ und an dem wir vielleicht noch lange zu laboriren haben.

Die Stände, diese alte, verwitterte Institution, sind wieder in Itzehoe zusammengetreten und haben sich über das zu berathen, was der König von Dänemark, durch den Deutschen Bund in die Enge getrieben, ihnen vorlegt. Aber was ist das für eine Vorlage! Die alte Geschichte, welche ewig neu bleibt. Die Verfassungsurkunde, welche vom Deutschen Bund als durchaus unzureichend erklärt wurde, ist in fast unveränderter Gestalt wieder den Ständen unterbreitet; nur ist ihnen jetzt gestattet, sich auch über diejenigen Artikel zu äußern, welche früher ihrer Berathung entzogen wurden, und die Befugniß der Stände ist nur in so fern erweitert, als sie auch die öffentlichen Domainen unter ihre Aufsicht nehmen dürfen. In Allem haben sie nur eine berathende, nirgends eine beschließende Stimme, und über die Hauptsache, die eigentliche Stellung Holsteins innerhalb des Gesammtstaats, sollen sie vollends gar nicht vernommen werden, indem der König-Herzog (wie es in der loyalen Spitzbubensprache heißt) diesen Punkt seiner alleinigen Bestimmung vorbehält. Es ist also eigentlich gar nichts zugestanden. Deutschland ist wiederum angeführt, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn es sich auch diesen Nasenstüber noch bieten ließe.

Die Stände wissen ganz genau was sie zu thun haben, und obgleich nicht aus allgemeiner Volkswahl hervorgegangen, werden sie in diesem Fall doch das Volk repräsentiren, wenn sie die ganze Bagage einfach mit einem energischen Nein! zurückweisen. Daß sie dies thun werden, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel. Aber dennoch regnet es von allen Seiten Rath. Zuerst kommt Beseler mit einer Broschüre, die ihm aufs Haar ähnlich sieht. Er tummelt, wie er's als Provisorischer und als Statthalter that, den Klepper von 1460, kommt mit einem Wust historischer Deductionen, mit denen wir seit zwanzig Jahren bis zum Ekel gefüttert sind, und schließt mit dem heldenmüthigen Rath: die Stände sollten allerunterthänigst dem allergnädigsten König Herzog und Herrn ihre Meinung dahin zu erkennen geben, daß auf den Standpunkt der reinen Personalunion vor 1848 zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark wieder zurückgekommen werden müsse. Wenn doch dieser unausstehliche, frostkalte, herzlose Schwätzer den Mund halten wollte! Von Anfang an war er ein Fluch für Schleswig-Holstein, und seit er im deutschen Parlament auf die Frage: Ist das deutsche Volk souverain? mit einem lauten und vernehmlichen Nein! antwortete, ist er auf ewige Zeiten zum Verbrecher geworden. Wenn er glaubt, daß er sich durch sein komödiantenhaftes Verhalten in der Kieler Entscheidungsnacht, wo er die unmaßgebliche Ansicht aussprach, daß Gott und die Welt den Widerstand gegen die anrückenden Executionstruppen von uns verlangten, seine Sünden in Vergessenheit bringen und sich für die Zukunft wieder möglich machen konnte, so irrt er sich. Er wußte, daß die Majorität sich für die Niederlegung der Waffen entscheiden werde; hätte er dies nicht gewußt, so würde er ganz anders gesprochen haben. Alles, was wir jetzt von ihm verlangen, ist, daß er uns nicht ferner compromittire und uns in Ruhe lasse. Mag er sich unter die Schranzen an den deutschen Höfen mischen. Mag er in jeder Beziehung, wie einst boshaft behauptet wurde, einem riesigen Geldbeutel gleichen, der oben kurz zugebunden, also von oben bis unten gefüllt ist. Möge es ihm ganz vortrefflich gehen. Nur lasse er es bei seinen alten Sünden bewenden und behelligе uns nicht mit seinen feigen

Rathschlägen. Ist Schleswig-Holstein wieder in der Lage, seine Forderungen stellen zu können, so wird es sich nicht aufs Bitten verlegen, und die Fortdauer der Personalunion wird nicht zu seinem Glaubensbekenntniß gehören.

Der zweite Ratbgeber ist der Conferenzrath Harald Raaslöff, ehemaliger Minister für Schleswig, und Bruder des dänischen Gesandten für Washington, ein geborner Holsteiner, aber eifriger Anhänger der Dänen. Als Minister konnte er es Niemandem recht machen. Sein Gewissen verbot ihm, so weit zu gehen wie die Dänen es von ihm verlangten; mit seiner Stellung aber vertrug es sich nicht, daß er als Holsteiner handelte und sich aussprach, so daß er sein Amt bald quittiren mußte. Jetzt hat er in Kopenhagen eine Broschüre unter dem Titel „Der deutsch-dänische Streit" erscheinen lassen, worin er auf nicht sehr logische Weise zu dem Resultat kommt, daß die Holsteinischen Stände die Vorschläge des Königs annehmen müßten. Auch dieser Solon hätte seine Weisheit für sich behalten können. Er ist ein Ehrenmann und meint es unzweifelhaft gut, aber man kann nicht zugleich Deutscher und Däne sein ohne fortwährend mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen. Möge er sich das Sprüchlein hinters Ohr schreiben: Wer nicht für mich ist, ist wider mich.

Sodann sind wir noch mit einer dritten, ächt augustenburgisch-schleswig-holsteinischen Flugschrift bedacht worden, welche den Titel führt: „Die Anklage des Aufruhrs, welche die Untertbanen Seiner Majestät des Königs in Dänemark und in den Herzogthümern Schleswig und Holstein gegen einander erheben, rechtlich und politisch untersucht." Das ist ein köstliches Machwerk, welches sich im Sonnenlichte des Jahres 1859 wie eine krächzende Krähe unter duftigen Blüthen ausnimmt. Es wird darin die alte Geschichte vom „unfreien Herzog" wieder aufgewärmt und die alte Fiction wieder erneuert, daß Schleswig-Holstein sich nur erhob um den in Kopenhagen durch dänische Rebellen gefangenen Souverain durch deutsch-loyale Waffen wieder zu befreien. Dem Ohr des Schleswig-Holsteiners alten Styls klingt nichts gräulicher als der Ausdruck „Insurgenten", welchen uns die Dänen während der Kriegsjahre beilegten. Er ist stolz auf seine Loyalität und würde sich selbst den Bauch aufschlitzen bevor er zugäbe, daß er ein Rebell sei. Er denkt nicht daran, daß seit zehn Jahren die Begriffe loyal und niederträchtig synonym sind, daß ein honetter Mann durchaus ein Rebell sein muß. Was nun unsern anonymen Verfasser betrifft, so beweis't er haarscharf, daß die Schleswig-Holsteiner die loyalsten aller Unterthanen, die Dänen dagegen gott- und ehrvergessene Democraten und Rebellen waren. Wenn er für seine Partei redet, so habe ich nichts dagegen und möchte ihn allenfalls nur unter vier Augen fragen, in welchem Verhältniß er und die Seinigen zu dem Herzog von Augustenburg stehen. Wir Andern aber bekennen uns herzlich gern als hartnäckige, unverbesserliche Insurgenten und Rebellen.

Ich frage Sie, wer noch loyal sein kann, wenn das Bewußtsein und die Rechte des Volkes auf jede Weise verletzt, wenn der Eingeborne kaum noch über die Straße gehen kann ohne von dem eingedrungenen Gesindel insültirt zu werden. Die Chikanen, denen wir täglich ausgesetzt sind, lauten klein und unbedeutend, aber tausend Nadelstiche schmerzen mehr als ein kräftiger Schwerthieb. Es ist lächerlich, daß den deutschen Nachtwächtern befohlen ist, in deutschen Städten, in denen kein Mensch Dänisch versteht, die Stunden in letzterer Sprache auszurufen und einen dänischen Vers, den sie selbst nicht verstehen, dabei zu singen. Sie glauben vielleicht, daß ich hier scherze, aber ich berichte Ihnen nur eine historische Thatsache. Früher wurden schon der Schleswig-Holsteinische Verein für vaterländische Geschichte und die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Sammlung vaterländischer Alterthümer, die beide einen sehr harmlosen Zweck verfolgten, lediglich ihres Namens wegen aufgelös't. Jetzt sind auch noch der Gartenbauverein für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, der Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, der Kieler Kunstverein, und alle übrigen Vereine oder Gesellschaften, welche für Schleswig und Holstein einen gemeinschaftlichen Zweck verfolgen, für Schleswig verboten worden, und das gerade zu einer Zeit, wo man sich den Anschein giebt als wolle man eine versöhnende Politik einschlagen. Sind alle diese Maßregeln etwas Anderes als muthwillige, von der Regierung unmittelbar ausgehende Beleidigungen? Und dabei sollte man loyal bleiben!? Die Hundepeitsche für solche Loyalität!

Zu denjenigen bedrängten Schleswigern, welche uns in Deutschland compromittiren, gehört auch der Regierungsrath Schow. Diesem Herrn war von der hannöverschen Regierung der Auftrag ertheilt worden, eine neue Gewerbeordnung auszuarbeiten, welche den Ständen vorgelegt werden sollte. In dem Bestreben, allen Ansichten Rechnung zu tragen, brachte er nun aber ein so wunderbares Sammelsurium von Gewerbefreiheit und Zunftzwang zu Stande, daß beide Parteien den Wisch degoutirt von sich warfen und die Stände nichts damit anzufangen wußten. Vielleicht war dies eben die Absicht der Regierung. Ausgemacht aber ist, daß Herr Schow sich das Verdienst erworben hat, die Hannoveraner um ihre schönste Hoffnung zu prellen und die Sache der Gewerbefreiheit wenigstens auf ein Jahr hinfällig zu machen.

Ueber den Stand der politischen Parteien in Kopenhagen will ich nur bemerken, daß die Skandinavier nachgerade aus der Mode kommen. Man erkennt das Nebelhafte ihrer Projecte, hat längst gemerkt, daß sie selbst nicht wissen was sie eigentlich wollen, und mag nichts mehr mit ihnen zu thun haben. Ein feuriger Repräsentant dieser Partei war der schwedische Gesandte in Kopenhagen, Admiral Virgin. Dieser ist jetzt abberufen und durch einen entschiedenen Gegner des Skandinavismus ersetzt worden, worin man mit Recht eine förmliche Lossagung der schwedischen Regierung von der Richtung erblickt, mit der sie eine Zeitlang kokettirte. Den Skandinaviern bietet sich für dies niederschlagende Faktum kein anderer Trost als der Umstand, daß der Prinz Christian seinem Söhnchen in der Taufe den Namen Waldemar ertheilen ließ.

Daß Jütland fürs Erste keine Eisenbahn bekommt, haben die Dänen nur ihrer unverbesserlichen Bornirtheit zuzuschreiben. Die Regierung wollte eine Querbahn und hatte schon mit Peto in England den Baucontract abgeschlossen. Das Volksthing aber wollte eine Längebahn, um Schleswig durch dieselbe noch mehr mit Dänemark zu verbinden, während die Regierung gerade auf die Querbahn versessen war um Dänemark der Gefahr zu entrücken, vermittelst einer Längenbahn germanisirt zu werden. Kein Theil wollte nachgeben, und so blieb denn nichts Anderes übrig als gar keine Bahn zu bauen. Können Sie sich eine solche Engherzigkeit vorstellen? Dänemark ist durch seine fratzenhafte Eitelkeit und Verbissenheit in seiner Entwicklung mindestens um ein Jahrzehnt zurückgeworfen worden.

Iowa
State Historical Department

Hamburg resident traces immigrants

By Dorothy Dahms
Journal correspondent

HOLSTEIN, Iowa — Joachim "Yogi" Reppmann of Hamburg, Germany, thinks of this predominantly German community as his second home.

Reppmann, 29, arrived in New York on Sept. 21, spent some time in Madison, Wisc., and Chicago, Ill., in quest of historical data concerning German immigrants, before arriving this week in Holstein. He is here to complete his research on German Emigration to Iowa.

The topic of his doctoral thesis for the University of Bochum, Cologne, will be "Emigration from Schleswig-Holstein to the Midwest."

Interest in tracing the exodus of Germans in the early 1840s to the late 20th century was sparked when he first came to the U.S. in 1976 and hitchhiked his way around. He had just completed his high school education.

He returned to the U.S. in 1978 on an extensive research trip. The next year he returned with a friend to vacation in California. "I gathered much material while trying to survive financially," said Reppmann.

When Holstein observed their Centennial Commission, Virginia Degen, a member of the Holstein Centennial Commission, sent Reppman and Dietrich Eicke invitations to be special guests. Both young men were students at Kiel University in Kiel, Germany, but were in the U.S. at the time. They came and developed friendships in the area.

"Talking to people here of German ancestry is much more enjoyable than just searching through dusty, musty files," said Reppmann.

After the Centennial, Degen and her husband, Leonard, organized a tour to Germany. Forty-five persons from the Holstein area went in 1983. Reppmann's parents, who live in Flensburg, near the border of Denmark, entertained them all at a garden party.

Friendships flourished and the Holsteinites came to the Ida County Historical Society meeting in Ida Grove on Thursday to renew their friendship with Reppmann.

Reppmann showed slides with documented narrations. It revealed the hardships endured by the first immigrants who came over on crude sailing vessels. The mortality rate was 30 percent.

Reppmann

Between the years 1845 to 1870, Germans who had emigrated here wrote of their experiences soon after they arrived. These reports were sent to Germany and printed as "Tips for Immigrants."

"However," said Reppmann, "immigrants held high expectations and were often disillusioned by the conditions they encountered in the rapidly developing U.S. They were reluctant to inform their relatives of this and were not completely honest."

Idealism, interest in politics, and the over-population of Europe resulting in food scarcity spurred on the influx of German immigrants. Reppmann said, "Today Germans are the largest ethnic group and every third American has German ancestry to a degree."

The earliest immigrants landed at Castle Garden, a circular fort near the Battery, south of Manhattan Island, N.Y. Ellis Island replaced Castle Garden as an immigrant station in 1891 and became known as the "Gateway to the U.S."

Reppmann is researching the German immigration in Northeast Iowa, particularly Davenport in Scott County, at this time.

The Sioux City Journal, Sunday, October 26, 1986

Auswanderer: Mit alten Ideen in die neue Welt

Joachim Reppmann auf den Spuren schleswig-holsteinischer „Revolutionäre" des vergangenen Jahrhunderts

Von unserem Redaktionsmitglied Günter Benning

KIEL. Die Zeitung hat Eselsohren: „Humoristisches Wochenblatt", vor über 100 Jahren erschienen in Amerika. Auf deutsch. Joachim Reppmann, Student in Kiel und Bochum, hat sie mitgebracht: „Nur mal so". Sein eigentliches Thema hat mit Humor nichts zu tun. Der Magister im Fach Geschichte forscht derzeit über schleswig-holsteinische Auswanderer. Viele gingen nach 1848 aus politischen Gründen. Reppmann: „Mich interessierte, ob ihre Ideen auch in den USA wirkten". Nach drei Forschungsreisen fand er die Antwort: „Ja, natürlich . . ."

Derzeit sondiert der gebürtige Flensburger Reppmann in der Kieler Landesbibliothek („Fragen Sie nach dem Menschen am Microfilmleser"). Letzten Winter tourte er für eine wissenschaftliche Arbeit durch den „Wilden Westen": Madison (Visconcin), Des Moines (Iowa), Grand Island (Nebraska) und Davenport (Iowa). Überall das Gleiche: Alte Zeitungen durchstöbern, Bücher, Briefe, Tagebücher lesen.

1848, was war da los? Unruhen in Deutschland, in den dänischen Herzogtümern Schleswig und Holstein wird die Trennung von Dänemark gefordert. Es kommt zum Aufruhr und 1850 zur Niederlage von Idstedt. Viele Haupt- und Nebenfiguren damals wandern aus.

Etwa Theodor Gülich aus Schleswig. Im „Sponti-Alter" schreibt er politische Gedichte. Nicht gerade höflich. Beispiel: „Christian des achten Sohn ist das größte Vieh auf Erde." Und so weiter. Als die Verhaftung wegen Majestätsschmähung droht, flieht er.

Theodor Gülich (links), ein Schleswig-Holsteiner, der mit Gleichgesinnten in Amerika einen „Sozialistischen Turnverein" gründete.

Und er läßt das Schreiben nicht, gründet in Amerika die Zeitung „Der Demokrat", später den „Sozialistischen Turnverein" von Davenport und macht Politik. Wie in Schleswig gegen Verarmung und Unmündigkeit, so in den Staaten gegen Sklaverei.

Ähnlich war es mit Adolph Strodtmann aus Flensburg. Nach dänischer Haft, ging der Lyriker über Paris nach Philadelphia. Seine Zeitung „Die Lokomotive" ging pleite, er kam zurück und wurde Deutsch-Professor in Berlin.

Historische Gesellschaften in den Staaten hatten für Reppmann Material parat und „eine Hilfsbereitschaft, die für uns unvorstellbar ist". Die Zeitungsszene Mitte des vorigen Jahrhunderts war reich. Reppmann: „Alleine in Milwaukee gab es vier deutsche Blätter, die über Schleswig-Holstein berichteten". Journalisten, die hierzulande unter der „Preßzensur" standen, setzten ihre Berichte per Dampfer nach Amerika ab.

Gülich und Strodtmann sind nur Beispiele. Viele damals waren keine politischen, sondern „Wirtschaftsflüchtlinge".

Zahlen fand Reppmann wenig. Verbürgt sind allein 3000 Auswanderer vom 1. Januar bis zum 30. Mai 1852. Zum Vergleich: Kiel hatte damals um die 14000, Altona als Holsteins größte Stadt 18000 Einwohner. An Kiels Uni, die oft als Zentrum der Unruhen dargestellt wird, studierten 1824 nur 117 Studenten,

Reppmann, der vor Jahren ein Buch übers Auswandern herausgab ist vielgereist. Nach dem Abi an Flensburgs „Altem Gym" ging es in die Staaten. Zum Geldverdienen jobt er zwischendurch in eine Holzbootwerkstatt in Norwegen. Berufsziel: Etwas in der Erwachsenenbildung.

Allerdings muß erst die Arbeit über die Fernwirkung der Schleswig-Holsteiner fertig werden. Gülich übrigens gehörte später zu den Mitgründern von Ronald Reagans Republikanischer Partei. Ein Dithmarscher namens Nikolaus Rusch wurde gar Vize-Gouverneur in Iowa.

Flensburger Tageblatt

Mittwoch, 27. Mai 1987

SCHLESWIG-HOLSTEIN

OHS teachers 'meet the press' in Germany

Standing in front of Water Castle in Gluecksburg, Schleswig-Holstein, West Germany, and joining 26 other American teachers of German, is Osseo High School instructor Sandy Hewitt. Hewitt is standing fifth from the left.

Osseo, Minnesota Aug. '87

by
Lynn Beneke

During two weeks in July, an Osseo High School German instructor gained first-hand knowledge and some fame while traveling in the northern half of a country she has been teaching students for about12 years.

"We are more well-known in Europe than we will ever be in our own country," said Sandy Hewitt laughingly as she described her and her colleagues' recent German trip.

She, along with another OHS German instructor, Elizabeth Rohling, and 26 other teachers from throughout the United States, traveled through the northern section of Germany as part of a St. Olaf College workshop.

The workshop, held in cooperation with the Europaische Akademie in Flensburg (Schleswig-Holstein) West Germany, focused on Germany's northern border area with Denmark where 60,000 Danish speakers live south of the border in Germany, and 20,000 German speakers live north of the border in Denmark.

PRESS COVERAGE

Not only did newspapers cover their story in every city they visited, but television audiences were offered a quarter-hour evening documentary about the Americans' impressions of their German experience.

"They interviewed people in our group and got 28 different responses about the things they were seeing," said Hewitt, adding, "There were four or five native Germans in the group and their impressions were different than ours, they felt things more emotionally."

The documentary was based on the group's side trip to the Hallig Islands--islands filled with seals and sheep, islands that are isolated and exposed, islands that pose severe hardships to the populations who farm there.

"It is a harsh existence," said Hewitt, adding, "The only way to get there is by boat, and trying to farm in those conditions I think is really quite admirable."

She likened the situation to that of Minnesota's Iron Range, where populations are dwindling, yet traditions hold strong. "In Europe, the land is so expensive that once a family owns it they stay for generations. But the population is dwindling in this barren land as people see more opportunities on the mainland," she said.

NEW EXPERIENCE

Hewitt, who studied in Germany for her college degree and has taken student groups to Germany, had never been in the northern part of the country.

"It was a totally new thing to me," she said, explaining that on this German/Danish border, both nationalities are concerned about their relationship with one another. "It is somewhat comparable to our situation in Texas and Mexico, only it is more one-sided for us," said Hewitt.

She explained that the northern area in question once belonged to Denmark, but, through several wars and political marriages when the countries were ruled by kings, property changed hands.

"Now they want to create an awareness of each other and are trying to maintain a friendly atmosphere," she said. "For example, they try to settle border disputes before they become big issues," she added.

But big issues do exist in Germany, and are largely economic, she said.

"They are experiencing the same problems we see here, not only with the farm economy, but with their shipbuilding and trading," she said. She explained that Japanese competition is affecting Germans the same as it affects Americans. On the whole, however, Germany has one of the highest standards of living, and its overall economy is better than America's, she said. "They don't have as great a trade deficit as we do and, outside of northern Germany, unemployment is not as bad," she said.

SOCIALIST SYSTEM

Yet, while there are similarities between these two countries, Germany operates under a socialist system, one that supplies complete health coverage, extensive unemployment compensation and child care availability to everyone.

"They also don't go into debt the way we do," said Hewitt. "They don't say 'charge.'"

Another difference is in education.

"They differentiate students after grade four," said Hewitt, explaining that students are divided into three groups, the most talented going to the *gymnasium* .

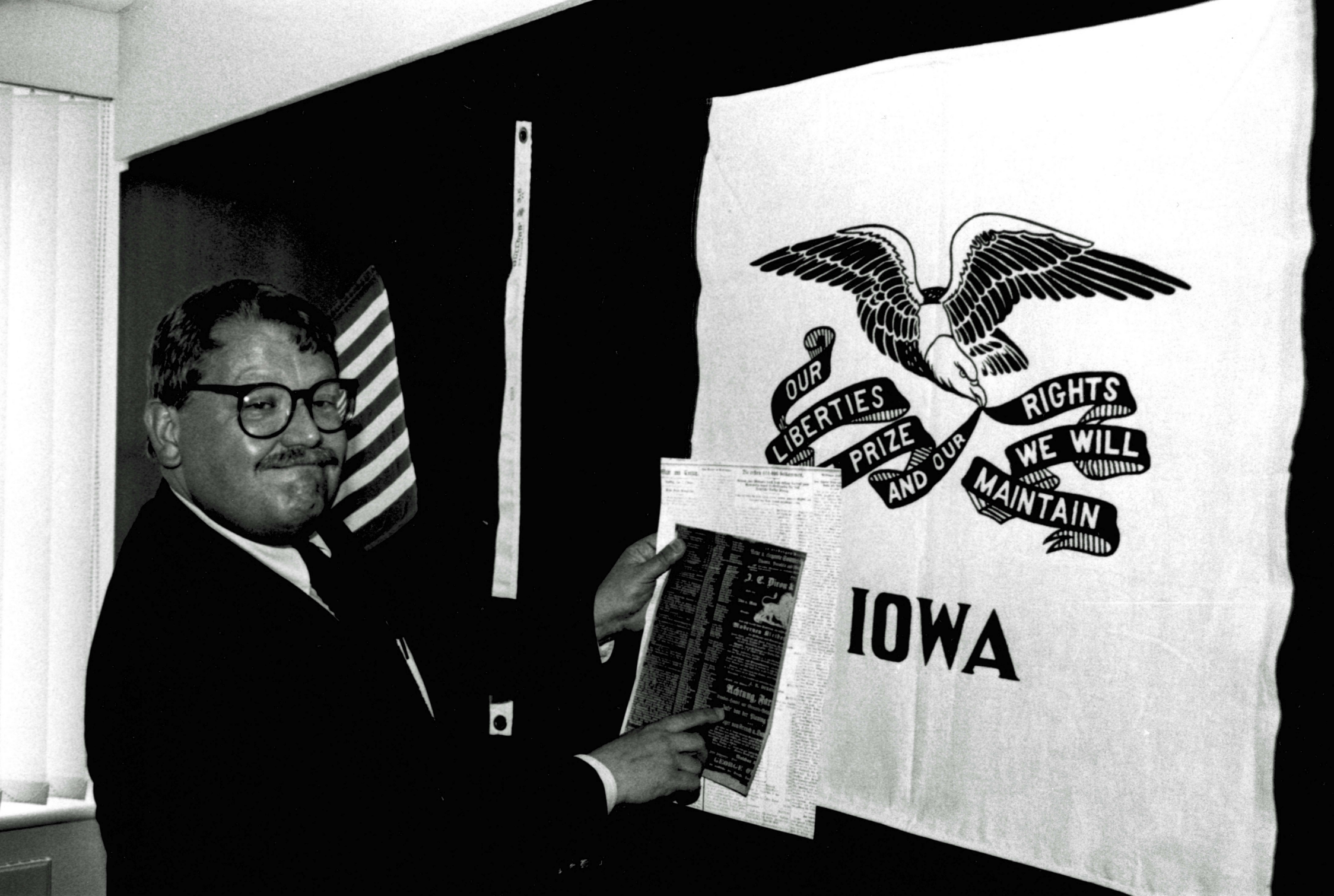
"I prefer our system, it is more democratic," she said, adding, "Everyone has the right to the same education here." While it may limit what teachers can do for the most talented in class, Hewitt still finds the American system preferable.

In addressing the benefits of her German experience, Hewitt said, "I have a much better picture of the whole country now and feel more qualified to teach about it." In addition, she appreciated the chance to use the language she wants those 230 Osseo High School German-enrolled students to learn.

DAS GLÜCKSBURGER SCHLOSS war gestern Ziel einer Exkursion von etwa 30 Germanisten aus den USA, die sich an einem zweiwöchigen Fortbildungsseminar an der Europäischen Akademie Schleswig-Holstein in Leck beteiligen. Die Tagung steht unter dem Motto „Deutschland heute — Germany in 1987" und soll dazu beitragen, das weitgehend vom Süden geprägte Deutschland-Bild der Amerikaner zu ergänzen: Den Gästen sollen die Besonderheiten Schleswig-Holsteins nahegebracht werden. Der aus Flensburg stammende Historiker Joachim Reppmann hatte seinen jüngsten USA-Aufenthalt genutzt, Kontakt mit dem Germanisten Prof. Rippley von der Universität St. Olaf College in Northfield (Minnesota) aufzunehmen, um für dies von Dr. Armin Schütz, dem Direktor des Instituts für Regionale Forschung und Information in Flensburg, entwickelte Fortbildungsmodell zu werben. Die Initiative fand große Resonanz. Die angereisten Germanisten stammen aus fast 20 US-Bundesstaaten. Unser Bild zeigt die Besuchergruppe vor dem Glücksburger Schloß, in der zweiten Reihe von rechts Prof. Rippley, Joachim Reppmann, M.A., Dr. Michael Freund von der Europäischen Akademie und Dr. Armin Schütz. Foto: Grätsch

Mittwoch, 15. Juli 1987

Flensburger Tageblatt


OUR
LIBERTIES
PRIZE
AND OUR
RIGHTS
WE WILL
MAINTAIN
IOWA

Wisconsin-Banner.

Eine demokratische Zeitung für Stadt und Land.

Tägliche Stadt-Ausgabe.

1850. Milwaukie, Montag den 23. September. Nr. 214.

Wisconsin-Banner: Eine deutschsprachige Tageszeitung im amerikanischen Iowa, die Mitte des letzten Jahrhunderts von ausgewanderten schleswig-holsteinischen Revolutionären gegründet worden ist. Foto Ingwertsen

Auf den Spuren der Auswanderer

Schleswig-Holsteiner wollen in US-Archiven stöbern und Ahnenforschung betreiben

Flensburg (ing/lno) Ein wenig bekannter Teil der schleswig-holsteinischen Geschichte, das in amerikanischen Archiven ruht, soll nicht länger wissenschaftliches Brachland bleiben. Der Zugang zu bisher noch unbearbeiteten Dokumenten der Auswanderungszeit in die USA soll noch in diesem Jahr einem breiteren Kreis von Interessenten möglich sein. Das teilten gestern Sprecher des „Instituts für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein" in Flensburg mit, das seit rund zehn Jahren die Massenauswanderung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts untersucht.

Der Leiter des Forschungsprojekts, der Flensburger Historiker Joachim Reppmann (32), kündigte für Oktober dieses Jahres eine zweiwöchige Forschungs- und Studienreise unter dem Motto „Auf den Spuren der schleswig-holsteinischen Auswanderer" in die USA an. Zur Verfügung stehen die verschiedensten Archive in den Hauptzentren der Schleswig-Holstein-Auswanderer in den Mittelweststaaten.

In Iowa zum Beispiel entstanden Städte mit den Namen Holstein, Schleswig, Flensburg und Kiel. In Holstein/Iowa haben nahezu alle Einwohner deutsche Vorfahren. „Außer den deutschstämmigen Holsteinern gibt es nur zwei irische Familien", berichtete Reppmann. Dort züchteten sie Rinder, gründeten Liederzirkel, Sport- und Kampfgenossenvereine und gaben deutschsprachige Tageszeitungen heraus. So schrieb zum Beispiel das Blatt „Wisconsin-Banner" in Milwaukee am 2. Mai 1951 über die Unruhen in der alten Heimat: „In Schleswig wurde jüngst ein Dorf in Belagerungszustand versetzt, weil die Schuljugend unter dem beifälligen Lächeln der Eltern die Lieblingskatze des dänischgesinnten Pastors mit holsteinischen Farben geschmückt hatte."

Die bisherigen Untersuchungen der Auswanderungswellen haben bereits bemerkenswerte Ereignisse ans Tageslicht gebracht: Theodor Olshausen, der erste schleswig-holsteinische Sozialpolitiker und Mitglied der provisorischen Regierung, hatte sich vor seiner Auswanderung 1951 für die unterprivilegierten Tagelöhner eingesetzt. In den USA engagierte er sich als Chefredakteur der einflußreichen deutsch-amerikanischen Zeitung „Der Demokrat" für die persönliche Freiheit der Sklaven in den Südstaaten.

Reppmann geht davon aus, daß bis zum ersten Weltkrieg rund 150000 Holsteiner und Schleswiger ihre neue Heimat in den USA fanden. Genaue Zahlen seien jedoch nicht faßbar, da der Hauptstrom der Auswanderung von den damals dänischen gesamtstaatlichen Herzogtümern ausging und bei der Frage nach der Herkunftsobrigkeit in Amerika immer „King of Denmark" gesagt worden sei.

Bei der Studienreise sollen, so Reppmann, private Begegnungen mit Nachfahren der Auswanderer im Vordergrund stehen. „Wichtig ist, daß das Bild, das die Amerikaner von uns Deutschen haben, korrigiert wird. Deutschland bedeutet eben nicht nur Sauerkraut, Lederhosen, Neuschwanstein und Heidelberg. Deutschland heißt auch Hallig Hooge, deutsche und dänische Minderheit im Grenzland", betont Reppmann.

Wer mit in die USA reisen möchte, kann sich beim „Institut für Regionale Forschung und Information im deutschen Grenzverein" in der Waidstraße 3, 2390 Flensburg, ☎ 0461/17823, melden.

KN 12.3.88

Stadt und County.

Sonntag, den 4. Oktober.

[illegible]

	Gefahr-linie	Wasser-stand	
St. Paul	14	3.9	—0.2
Red Wing	14	4.3	—0.1
Reeds Landing	12	4.5	—0.1
La Crosse	12	4.7	—0.2
Lansing	18	5.7	—0.1
Prairie du Chien	18	5.6	0.0
Dubuque	18	6.2	—0.1
LeClaire	10	2.0	—0.1
Davenport	15	5.0	—0.1
Keokuk	15	5.4	*0.1
St. Louis	30	9.7	—0.9
Memphis	35	9.4	—0.3
New Orleans	18	5.0	—0.1
Omaha	19	6.2	0.0
Kansas City	22	7.0	0.3

* bedeutet gestiegen; — bedeutet gefallen.

Wetterbericht.

OUR
LIBERTIES
WE PRIZE
AND OUR
RIGHTS
WE WILL
MAINTAIN

OUR LIBERTIES WE PRIZE AND OUR RIGHTS WE WILL MAINTAIN
IOWA

Wisconsin-Banner.

Eine demokratische Zeitung für Stadt und Land.

Tägliche Stadt-Ausgabe.

1850. Milwaukie, Montag den 23. September. Nr. 214.

Merchant's Gegenseitige Versicherungs-Gesellschaft, mit einem fortwährenden Charter und vorem Kapital von $100,000!!

Gasthaus zur Heimath für Reisende von Vollmer & Vogelsang.

Neue Strohhüte jeder Art, D. Barker.

Deutsches Kalk-Haus!

Wisconsin-Banner: Eine deutschsprachige Tageszeitung im amerikanischen Iowa, die Mitte des letzten Jahrhunderts von ausgewanderten schleswig-holsteinischen Revolutionären gegründet worden ist. Foto Ingwertsen

Auf den Spuren der Auswanderer

Schleswig-Holsteiner wollen in US-Archiven stöbern und Ahnenforschung betreiben

Flensburg (ing/lno) Ein wenig bekannter Teil der schleswig-holsteinischen Geschichte, das in amerikanischen Archiven ruht, soll nicht länger wissenschaftliches Brachland bleiben. Der Zugang zu bisher noch unbearbeiteten Dokumenten der Auswanderungszeit in die USA soll noch in diesem Jahr einem breiteren Kreis von Interessenten möglich sein. Das teilten gestern Sprecher des „Instituts für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein" in Flensburg mit, das seit rund zehn Jahren die Massenauswanderung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts untersucht.

Der Leiter des Forschungsprojekts, der Flensburger Historiker Joachim Reppmann (32), kündigte für Oktober dieses Jahres eine zweiwöchige Forschungs- und Studienreise unter dem Motto „Auf den Spuren der schleswig-holsteinischen Auswanderer" in die USA an. Zur Verfügung stehen die verschiedensten Archive in den Hauptzentren der Schleswig-Holstein-Auswanderer in den Mittelweststaaten.

In Iowa zum Beispiel entstanden Städte mit den Namen Holstein, Schleswig, Flensburg und Kiel. In Holstein/Iowa haben nahezu alle Einwohner deutsche Vorfahren. „Außer den deutschstämmigen Holsteinern gibt es nur zwei irische Familien", berichtete Reppmann. Dort züchteten sie Rinder, gründeten Liederzirkel, Sport- und Kampfgenossenvereine und gaben deutschsprachige Tageszeitungen heraus. So schrieb zum Beispiel das Blatt „Wisconsin-Banner" in Milwaukee am 2. Mai 1951 über die Unruhen in der alten Heimat: „In Schleswig wurde jüngst ein Dorf in Belagerungszustand versetzt, weil die Schuljugend unter dem beifälligen Lächeln der Eltern die Lieblingskatze des dänischgesinnten Pastors mit holsteinischen Farben geschmückt hatte."

Die bisherigen Untersuchungen der Auswanderungswellen haben bereits bemerkenswerte Ereignisse ans Tageslicht gebracht: Theodor Olshausen, der erste schleswig-holsteinische Sozialpolitiker und Mitglied der provisorischen Regierung, hatte sich vor seiner Auswanderung 1951 für die unterprivilegierten Tagelöhner eingesetzt. In den USA engagierte er sich als Chefredakteur der einflußreichen deutsch-amerikanischen Zeitung „Der Demokrat" für die persönliche Freiheit der Sklaven in den Südstaaten.

Reppmann geht davon aus, daß bis zum ersten Weltkrieg rund 150000 Holsteiner und Schleswiger ihre neue Heimat in den USA fanden. Genaue Zahlen seien jedoch nicht faßbar, da der Hauptstrom der Auswanderung von den damals dänischen gesamtstaatlichen Herzogtümern ausging und bei der Frage nach der Herkunftsobrigkeit in Amerika immer „King of Denmark" gesagt worden sei.

Bei der Studienreise sollen, so Reppmann, private Begegnungen mit Nachfahren der Auswanderer im Vordergrund stehen. „Wichtig ist, daß das Bild, das die Amerikaner von uns Deutschen haben, korrigiert wird. Deutschland bedeutet eben nicht nur Sauerkraut, Lederhosen, Neuschwanstein und Heidelberg. Deutschland heißt auch Hallig Hooge, deutsche und dänische Minderheit im Grenzland", betont Reppmann.

Wer mit in die USA reisen möchte, kann sich beim „Institut für Regionale Forschung und Information im deutschen Grenzverein" in der Waidstraße 3, 2390 Flensburg, ☎ 0461/17823, melden.

KN 12.3.88

Stadt und County.

Sonntag, den 4. Oktober.

Flußpegel.

	Gefahr-linie	Wasser-stand
St. Paul	14	3.9 — 0.2
Red Wing	14	4.3 — 0.1
Reeds Landing	12	4.5 — 0.1
La Crosse	12	4.7 — 0.2
Lansing	18	5.7 — 0.1
Prairie du Chien	18	5.6 — 0.0
Dubuque	18	6.2 — 0.1
LeClaire	10	2.0 — 0.1
Davenport	15	5.0 — 0.1
Keokuk	15	5.4 * 0.1
St. Louis	30	9.7 — 0.9
Memphis	35	9.4 — 0.3
New Orleans	18	5.0 — 0.1
Omaha	19	6.2 — 0.0
Kansas City	22	7.0 — 0.3

* bedeutet gestiegen; — bedeutet gefallen.

Wetterbericht.

Washington, 4. Okt.

Für Illinois: Trübe Sonntag, Schauer Montag

Für Iowa: Regen Sonntag und Montag und Montag, viel kälter Montag.

Lokaler Wetterbericht.

Davenport, 3. Okt.

Durchschnitts-Barometerstand	30.03
Durchschnitts-Temperatur	66
Höchste Temperatur heute	80
Niedrigste Temperatur letzte Nacht	52
Normale Temperatur für 35 Jahre	58
Durchschnitts-Feuchtigkeit der Luft	71
Niederschlag in 24 Stunden	0
Vorherrschende Windrichtung	O
Wasserstand um 7 Uhr Morgens	5.0

J. M. Sherier
Kol. Wetterbeobachter

Der Wahlfeldzug im Staate.

Der demokratische Kandidat für Governor, John T. Hamilton und der demokratische Kandidat für Bundes-Senator Maurice Connolly werden in nächster Woche gemeinschaftlich zu den Wählern sprechen.

Montag, den 5. Oktober.

Während des Tages auf einer Automobilfahrt von Fairfield nach Ottumwa in Jefferson County, Abends in Ottumwa.

Dienstag, den 6. Oktober, Nachmittags in Oskaloosa, Abends in Sigourney.

Mittwoch, den 7. Oktober, Nachmittags in Grinnell, Abends in Newton.

Donnerstag, den 8. Oktober. John T. Hamilton Mittags in der Handelskammer in Des Moines. Am Abend in Adel. Maurice Connolly und E. T. Meredith in Greene County, Abends in Jefferson.

Freitag, den 9. Oktober. Hamilton und Connolly in Calhoun County in Rockwell City und Abends in Spencer, Clay County.

Samstag, den 10. Oktober. Hamilton und Connolly, Nachmittags in Sheldon, O'Brien County. Abends in Le Mars, Plymouth County.

Große Bargains.

Fast neue Upright Pianos sehr billig. Fast neue Piano Player mit 25 Rollen. Garantirt für 15 Jahre.

Die beliebten Gulbransen Player. Hergestellt in irgend einem Upright Piano.

Pianos gestimmt und gänzlich renovirt. Irgend welche Musik-Instrumente reparirt.

Metzgers Piano-Hospital, Phone 1134 J. 804 westliche 3. Straße.

Benefiz-Vorstellung

Für das Deutsche Rothe Kreuz unter den Auspizien der Davenport Turngemeinde.

Die besten Musikkräfte haben sich freiwillig in den Dienst der guten Sache gestellt. Ein volles Haus unausbleiblich.

Am Mittwoch Abend, den 11. Oktober, veranstaltet die Davenport Turngemeinde eine Benefizvorstellung zu Gunsten des Liebesfonds des Deutschen Rothen Kreuzes. Hervorragende Musikkräfte der Drei-Städte sowie von Clinton haben sich erboten, an jenem Abend ihre Dienste gratis in den Dienst der guten Sache zu stellen. Außerdem wird ein Souvenir-Buch mit Beiträgen hervorragender Deutschamerikaner, herausgegeben werden. Diese Artikel werden eigens zu diesem Zweck geschrieben. Die Mitglieder der D. T. G. werden nochmals darauf hingewiesen, entweder die ihnen zugesandten Karten zurückzusenden, oder aber den Betrag für die Karten einzuschicken. Ganz besonders verweisen wir auch auf die in dieser Ausgabe erscheinenden Bilder der Solisten. Das vollständige zur Ausführung gelangende Programm ist folgendes:

Programm:

1. Ouverture, „Berlin, wie's weint und lacht" . . . . . Conradi
   Orchester — Mitglieder der A. F. M.
2. Ansprache . Bürgermeister Alfred C. Mueller.
3. Trio. Op. 11 . . Beethoven
   Allegro, con brio, Adagio, Theme und Variationen, Allegro.
   (Gisela Weber Trio (Gisela Weber, Violine, Arthur Petersen, Violincello; Ceno Petersen, Piano.)
4. a) „Heimweh" . . Hugo Wolf
   b) „Die Ablösung" . . Holländer
   c) „Morgen-Hymne" . . Henschel
   Meta Lerch.
4a. Piano-Solo — Edna Stark.
   a) Two Larks . . . . Leschetizky
   b) Intermezzo . . Leschetizky
5. „Heimath, süße Heimath".
   Gemischter Chor der Dav. Turngemeinde mit Orchester.
6. La Folia, Theme and Variations ferinisses . . . . . Corelli
   Gisela Weber.
7. a) „Du bist die Ruh" . Schubert
   b) „Ich liebe Dich" . . . Grieg
   c) „Passing by" . . . Purcell
   d) Ah, moon of my delight" . . Lehmann
   Donald Leslie.
8. a) Song to the Evening Star . . . . . Wagner
   b) Gavotte . . . . . S. Lee
   Arthur Petersen.
9. Trio „Love Song" . . Fenegel
   Drei Lieder von Ehland von Fielitz
   Gisela Weber Trio.
10. Lebende Bilder, gestellt von den Aktiven und der Damenklasse der D. T. G.

Deutsch-Amerikanische patriotische Lieder — Orchester und Publikum.

Das Orchester unter Direktion von Albert Petersen.

Der Chor-Gesang unter Direktion von Ernst Otto.

Der zur Benutzung kommende Hoddorff-Flügel geliefert von der Tri City Piano Co.

Infolge der Länge des Programms werden die Künstler keine Zugaben geben.

Versuchter Selbstmord.

Frau Verne Madden versuchte ihrem Leben durch Trinken von Karbolsäure ein Ende zu setzen.

Frau Verne Madden versuchte ge-

Aus der Theaterwelt.

Burtis Opernhaus.

Der bekannte Theateragent Fred C. Thomas befand sich gestern in Davenport, um die Vorbereitungen für eine Vorstellung am Freitag Abend im Burtis Opernhaus zu treffen. In dieser Vorstellung „The Little Shepherd of Bargain Row" wird die berühmte Schauspielerin Sarah Padden in der Hauptrolle auftreten. Sie verkörpert eine Frau aus dem Volke mit Namen Nora Flake. Sie besitzt den Verstand eines Mannes und die Liebe für Arbeit, welche dem stärkeren Geschlecht innewohnt. In ihrer Freude über ihre Errungenschaften kämpft sie sich zu der Ueberzeugung durch, daß Thränen zu keinen Resultaten führen. Das Stück zeigt, was eine entschlossene, thatkräftige Frau unter schwierigen Verhältnissen zu Wege bringen kann. Eine treffliche Künstlerschaar tritt mit ihr in dem Stück auf, darunter William Justin McCarthy, Frank McNellis, James Heron, Richard Curry, Dorothy Ray, Carrie Dale, Ermina Carmichael, Marion Doyle, Florence Reese, Ruth Radcliffe und Norma Finstad.

Casino Theater.

In diesem populären Wandelbildertheater, das sich beim Publikum großer Beliebtheit erfreut, gelangt am nächsten Donnerstag und Freitag Dustin Farnam's berühmtes Stück „The Virginian" in 5 Theilen und 400 Szenen zur Aufführung. Die Geschäftsleitung ersucht die Besucher, sich an diesen beiden Tagen möglichst früh einzustellen, da der Andrang ein gewaltiger sein wird.

Morgen und übermorgen wird Octavia Hanworth's „The Toll of Mammon", sowie die allerneuesten Gesellschaftstänze auf der Leinwand vorgeführt werden.

Crystal Theater.

Im Crystal Theater an der Harrison Straße in der Nähe der 4. Straße wird heute ein Milano Meisterwerk vorgeführt werden, nämlich „Hesperia's „Her last hope".

Elite Theater.

Eine Komödie in zwei Theilen unter dem Titel „Coney Island Nightmare" sowie ein Drama „The Man and the Master" und die neuesten Bilder aus dem Hearst-Selig'schen Dienst werden heute im Elite Theater vorgeführt werden. In nächster Woche kommt ein westliches Drama „Defying the Chiefs" auf die Leinwand.

Der gestrige „Tag-Day" der Visiting Nurses Association,

Ein glänzender Erfolg.

Das Ergebniß über $4000.

Die Damen der Visiting Nurses Association und die zahlreichen freiwilligen Helferinnen, die ihnen ihre Dienste für das große Sammelwerk zur Verfügung gestellt haben, haben alle Ursache, auf das Ergebniß ihrer gestrigen eifrigen Thätigkeit mit Stolz und mit Genugthuung zurückzublicken, denn dieses Ergebniß hat die aller früheren Tag-Days bedeutend übertroffen, was selbst die am meisten sanguinisch veranlagten Mitglieder der Wohlthätigkeitsgesellschaft nicht zu hoffen gewagt hatten. Das Ergebniß der gestrigen Sammlungen war gestern Abend, als mit dem mit Zeitverlust verknüpften Zählen des Geldes, zeitweiliger Schluß gemacht wurde, die bedeutende Summe von über $4000. Das sind etwa $500 mehr, als die Visiting Nurses Association noch jemals zuvor bei einem „Tag-Day" erzielt hat. Und wie man sagt, ist die Zählung noch nicht völlig beendet, so daß sich wahrscheinlich ein etwas höherer Betrag herausstellen mag.

Dieses Ergebniß ist ein höchst erfreuliches. Es beweist nicht nur, mit welchem Eifer sich die wohlthä-

Von der Polizei.

Unter der Anklage der Friedensstörung wurden gestern Abend die Brüder W. und J. Holstein, welche sich an der Ecke der 5. und Warren Straße ganz gehörig in die Haare gerathen waren, verhaftet und in eine Zelle gesperrt.

Polizei-Kapitän Schlueter verhinderte gestern Abend um 10:30 einen oder mehrere Einbrüche. Mehrere junge Burschen hatten versucht, in der Alley zwischen 3. und 4. Straße Thüren und Fenster der dort gelegenen Gebäude gewaltsam zu öffnen. Ein so beobachtender Passant setzte die Polizei in Kenntniß und Kapitän Schlueter eilte im Sturmschritt nach der Alley. Sobald er erschien, gaben die jungen Burschen Ferengeld, und wie uns aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt wurde, sollen dieselben nie zuvor in ihrem Leben so schnell gelaufen sein.

Polizeichef Hans Schramm übte gestern Morgen die Rolle eines öffentlichen Auktionars aus. Vor mehreren Tagen wurde ein verloren gegangenes und verirrtes Pferd nach der Polizeiwache gebracht. Das Pferd wurde in einem hiesigen Leihstall untergebracht. Da der Eigenthümer des Pferdes sich nicht meldete und die in solchen Fällen angesetzte gesetzliche Frist verstrichen war, setzte Polizeichef Schramm im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen eine Anzeige in verschiedene Zeitungen, in welcher der Verkauf des Pferdes angekündigt wurde. Die Anzeigen kosteten fast $20, der Leihstallbesitzer forderte $1.00 für Futter und der Beamte der Thierschutzgesellschaft, welcher das Pferd „verhaftete", $2 für seine Bemühungen, insgesammt also $25.20. Gestern Morgen wurde das Pferd verauktionirt und brachte nach großen Bemühungen — sage und schreibe volle $8.00. Der erfolgreiche Bieter zahlte mit einem Scheck auf eine Bank in Nordwest-Davenport, und obwohl in derartigen Fällen mit Baargeld gezahlt werden muß, nahm Herr Schramm den Scheck an. Er soll angeblich sofort nach dem Empfang des Schecks diesen eingelöst haben, da er befürchtete, der verauktionirte Gaul möge krepiren, ehe er das Geld von der Bank gezogen und der erfolgreiche Bieter die Bezahlung des Schecks vereitelt hätte.

— Bei dem ersten am Freitag Abend abgehaltenen Skat-Tournament der Eagle Loge wurde Adolph Kuehlcke zum Skatmeister erkoren. Folgende Spieler gewannen Preise:

Erster — Henry Henke, 17 gewonnene Spiele.

Zweiter — Paul Berndt, 572 Plus.

Dritter — Claus Kühl, Eckstein-Solo ohne fünf.

Vierter — Carl Ziebarth, Grand ohne vier, 100 Punkte.

Fünfter — Phil. Kohles, Herz-Tourtee, ohne vier, Spiel 5, Schneider 6.

Das beliebteste Soldatenlied.

„Ich hatt' einen Kameraden" — mit Variationen.

Wie heißt das beliebteste und zur Zeit meistgesungene Soldatenlied? fragt der „Kunstwart", und er antwortet: Hören kann man es in jeder Kaserne, auf jedem Uebungsplatz, aus jedem Soldatenzuge heraus. Man kann sagen: es wird jetzt milliardenmal gesungen. Aber gedruckt ist es unseres Wissens noch nie. Es ist ein dichterisch sozusagen unglaubliches Gebilde, und doch sollte man nicht darüber spotten, denn es zeigt auch wieder in rührender Weise, wie kindlich sich das Volk Lieblingsworte und Lieblingsvorstellungen zusammenfügt, ob sie wollen oder nicht. Es heißt so:

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite. —

Telegraphische

Verbrechen

Wieder F
Ex
Jersey Cit
Männer wurden
viele verletzt, als
der Feuerwerksfa
Street & Co. auf
sen an der Stadt
Die Zahl der V
etwa 40 angegeb
Angestellten waren
Die Fabrik besta
Dutzend kleiner G
Zwischenräume vo
getrennt sind. D
sich im Trockenr
Verwundeten sind
John Andrews, d
wurde wegen Kri
verhaftet.
Duquoin,
Fisher kam gester
Edwin Hall wur
als das Auto, n
nach Pinckneyvill
ßendamm abstürz

W
Friedlich
Washingt
den heutigen Be
tes steht von de
am 5. ds. zu b
eine friedliche
Schwierigkeiten
gewisser Aussicht
Die Behörden
sind hoffnungsv
Calientes zu ei
zwischen den Ca
kommen werde.
lung freundliche
diesen zwei Füh
Und die hiesig
heute Nacht beka
deron, Villas K
forische Präsiden
nicht annehmen
von einer Konv
mente einschließ
Stadt Me
neral Venustian

Stadt und County.

Samstag, den 3. Oktober.

Kleine Stadt-Neuigkeiten.

— Gegen Kopfschmerzen, Neuralgie etc. Miepes Kopfschmerz-Pulver und Tablets. Miepes Apotheke. (Anz.)

— Ein kräftiger Junge zum Zeitungstragen verlangt. Näheres in der Expedition des Der Demokrat.

— Die anfänglich auf heute Abend anberaumte Versammlung des Johannes Staatsverbandes des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes zu Davenport findet auf Wunsch mehrerer Mitglieder erst am nächsten Mittwoch Abend statt.

— Das Publikum ist zu der Eröffnung des Riverview Cafe und Text Room, 901 Putnam-Gebäude herzlichst eingeladen. Spezielles Menu heute Abend von 5 bis 8 Uhr. Wende Vom Dach des höchsten Gebäudes der Stadt (Putnam Gebäude) genießen die Besucher die vorzüglichste Aussicht über die Drei-Städte und Umgegend. Die beste und vornehmste Bedienung für alle beehrenden Gäste. Anz.

— Dr. Pape, Zahnarzt, Security Building. (Anz.)

— Frau Dorethea Boettger, Herr Christ. L. Boettger und Fräulein Margaretha Meier haben sich am Donnerstag als Passagiere des Dampfers „Noordam" der Holland Amerika Linie nach New York eingeschifft, und werden Ende nächster Woche in New York eintreffen.

— Herr und Frau Chr. Petersen von Durant, Ia., befinden sich in Davenport bei Freunden zu Besuch. Herr Petersen ist seit 40 Jahren ein Leser dieser Zeitung.

— Jeff Merrill, der vorgestern Nachmittag Frauen erschreckte, erhielt gestern Morgen zehn Tage Gefängniß wegen Landstreicherei. Morris Monne und Inez Kellen, die vorgestern Abend wegen unmoralischen Lebenswandels in No. 611½ West 3. Straße verhaftet wurden, ließen ihre Bürgschaft im Betrage von je $10 durch Nichterscheinen im Stich.

— Robert H. Buck hat gestern durch die Anwälte Murphy und Sandison eine Scheidungsklage gegen Evangeline Buck angestrengt. Das Paar verheirathete sich am 1. Juli 1899 in Toronto. Der Kläger erklärt, seine Frau sei mit den drei der Ehe entsprungenen Kindern ihm durchgebrannt.

— Die Davenport Bedding Company hat gestern durch die Anwälte Ruymann und Ruymann eine Klage gegen die Dallas Waste Mills anhängig gemacht. Die klägerische Firma erklärt, eine Sendung von 20,523 Pfund Baumwolle der beklagten Firma sei in beschädigtem Zustande hier angelangt und verlangt dafür die Summe von $250.00.

— Die Bibliothekbehörde hat in einer letzthin abgehaltenen Versammlung beschlossen, das freundliche Angebot von Frau Francis, der Wittwe von Charles Francis, eine Buchsammlung über Egypten und aus Egypten für die hiesige öffentliche Bibliothek zu schenken, anzunehmen.

— Dr. Baker, Zahnarzt, Whitaker Building. (Anz.)

Das Wetter im September.

Der letztverflossene Monat hatte 15 klare Tage, sechs theilweise bewölkte Tage und neun bewölkte Tage aufzuweisen. An 6 Tagen betrug der Feuchtigkeitsniederschlag mehr als 0.1 Zoll. Der prozentuale mögliche Sonnenschein betrug 73. Die Höchsttemperatur war am 19. September mit 87 Grad, die niedrigste am 25. mit 17 Grad. Der größte Unterschied in der Temperatur in einem Zeitraum von 24 Stunden war am 22. September mit 28 Grad, der geringste am 10. September mit 5 Grad. Die Normaltemperatur war 64.7 Grad. Die Durchschnittstemperatur an einem Septembertage während der letzten 13 Jahre war 69 Grad, die niedrigste 58 Grad.

Der Gesammtfeuchtigkeitsniederschlag für den Monat September war 6.27 Zoll. Der größte Feuchtigkeitsniederschlag in 24 Stunden war am 5. September mit 3.33 Zoll. Da der normale Feuchtigkeitsniederschlag für September 3.14 Zoll beträgt, wies der September 1911 ein Mehr von 3.13 Zoll auf. Trotzdem aber bleibt der Gesammtfeuchtigkeitsniederschlag seit dem 1. Januar noch um 2.11 Zoll hinter dem Normalen zurück.

Die vorherrschende Windrichtung war Osten. Die Gesammtbewegung ist mit 1875 Meilen angegeben, die Durchschnittsgeschwindigkeit mit 5.8 Meilen und die größte Geschwindigkeit an einem Tage mit 37 Meilen per Stunde, und zwar einen aus Westen herfegenden Sturmes am 5. September.

Die Engländer stahlen das für Amerikaner bestimmte Geld.

Die Hamburg-Amerika-Linie gibt Angesichts vieler Beschwerden, daß Personen, welche Rück-Passage von Europa bezahlt hatten, sie aber nach Ausbruch dieses Krieges nicht erhalten konnten, nicht im Stande gewesen sind, für diese Fahrscheine und für die von der Gesellschaft ausgestellten Reisechecks in England Geld zu erhalten, die nachstehende Erklärung ab:

„Am Tage der Kriegserklärung zwischen England und Deutschland sandten wir eine große Summe Geldes nach unserer Londoner Geschäftsstelle zur ausschließlichen Verwendung für unsere Passagiere. Die englische Regierung jedoch belegte diese Sendung und alle anderen Gelder unserer Gesellschaft mit Beschlag, indem sie sich auf den Standpunkt stellte, daß es deutsches Geld und unter den Umständen der Beschlagnahme unterworfen sei. Alle Vorstellungen bei der englischen Regierung, daß das Geld praktisch das Eigenthum amerikanischer Reisenden sei, welche ihre Fahrscheine und Reisechecks einlösen wollten, fruchteten nichts, und ebenso vergeblich blieb auch die auf unsere Veranlassung vom amerikanischen Botschafter erhobene Einsprache.

„Wir erachten es für nicht mehr als recht, daß alle Amerikaner, welche ihre Fahrscheine und Reisechecks in England nicht haben umtauschen können, mit den vorstehenden wahren Thatsachen bekannt gemacht werden, damit sie wissen, wer für die schlimme Lage, die sie zu erdulden hatten, verantwortlich ist."

Achtung G. A. R.

Die Mitglieder werden ersucht, am Leichenbegängniß von Kamerad Louis Rüde am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr sich zu betheiligen.

Henry Harwath, Comm.
D. Regennitter, Adjutant.

HEYER

steht jede Zeit für niedrige Preise.

Unser Bestreben ist, erstklassige Qualität, Sanitäten und zuvorkommende Bedienung. Dies ist die

Die ersten $10,000 beisammen.

Genau zwei Monate nach dem ersten Aufruf zum Sammeln eines Liebesfonds für das Deutsche Rothe Kreuz.

Sollte der Krieg sich in die Länge ziehen, werden bestimmt $25,000 von Davenport und Scott County aufgebracht werden.

Die ersten zehntausend Dollars für den Liebesfonds des Deutschen Rothenkreuzes sind beieinander und mit einem berechtigten Gefühl des Stolzes kann das Deutschthum von Davenport und Scott County auf dieses herrliche Resultat, das in genau zwei Monaten erzielt ist, hinblicken. Arbeit, schwere Arbeit und große Opferwilligkeit haben das zuwege gebracht. Wir können nicht umhin, an dieser Stelle der eifrigen und regen Thätigkeit des Bürgerkomites und in hervorragender Weise seines Sekretärs, Herrn John Herwald, zu gedenken. Das wiederholte Ausschicken von hunderten von Briefen durch Herrn Herwald's Stenographistinnen, die täglichen Berichte an die Tageszeitungen und verschiedenes Mehr bilden außer den direkten Beiträgen, das Opfer, das Herr Herwald dem Lande seiner Vorväter gebracht hat und noch weiter bringt. Und der Lohn für diese harte, schwere Arbeit besteht in dem Bewußtsein, sein Bestes gethan zu haben für das Land, in dem unsere oder unseres Vaters Wiege gestanden hat, in dem wir das erste Wort der Liebe von trauten Mutterlippen in deutscher Sprache hörten.

Wenn wir einleitend von dem stolzen Gefühl schrieben, welches das Deutschthum von Davenport und Scott County bei dem Gedanken, die ersten $10,000 für das deutsche Rothe Kreuz zusammen zu haben, befallen mag, so heißt das nicht etwa, es sei stolz auf den Krieg. Niemand kann stolz sein auf den Krieg, der von allen Völkern beklagt wird.

Stolz dürfen wir in dem Bewußtsein sein, mit der bislang gesammelten Summe manche Thräne einer deutschen Mutter trocknen helfen zu können. Viele Kinder, die durch den Krieg Waisen werden, können von dieser Summe erzogen werden. $10,000 ist freilich nur ein Tropfen der gewaltigen, unergründlichen Kriegskosten und doch weiß jeder Deutsche, daß $10,000 oder über 40,000 deutsche Reichsmark eine hübsche Summe darstellt, mit der im alten Vaterlande viel erreicht werden kann.

Stolz auch dürfen wir ferner auf die Thatsache sein, daß das Deutschthum von Davenport und Scott County eher $10,000 zusammen hatte als das an Einwohnerzahl bedeutend größere Peoria das erste Tausend beieinander hatte. Das Deutschthum von Peoria hatte am 1. Oktober $970 für das Deutsche Rothe Kreuz aufgebracht. Burlington hat ein paar hundert Dollars mehr als Peoria, Clinton hat zirka $700, Muscatine hat zirka $400 und beschämt damit unsere Nachbarstadt Rock Island, in der das Deutschthum noch keine $200 beieinander hat. Ob es dort an tüchtigen fähigen Führern, welche die Angelegenheit in Schwung bringen, fehlt, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir, daß die Deutschen von Rock Island längst $1000 oder mehr hätten aufbringen können und auch gethan hätten, falls die Angelegenheit von patriotischen Deutschamerikanern kräftig in die Hand genommen wäre. Wo sind die Führer des Deutschthums von Rock Island? Wo? Warum bildet sich in Rock Island kein Bürgerkomite, das die Sache systematisch in die Hand nimmt? Warum sind die deutschen Kirchen in Rock Island bislang nicht dem Beispiele der deutschen Kirchen in Davenport und anderswo gefolgt? Deutsche Pastoren, Anwälte, Aerzte, Richter und Kaufleute sollten sich auch in Rock Island zu einem Bürgerkomite zusammenschließen und die Hülfsarbeit in die rechten Bahnen leiten. Viele Deutsche in Rock Island würden sofort einen Beitrag geben, wenn sie nur von einem Komite dazu aufgefordert würden.

Am Abend des ersten August brachte der Draht die Kunde von der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland. Am nächsten Tage brachte diese Zeitung einen längeren Aufruf, dem bald weitere folgten. Ein Bürgerkomite wurde bald darauf gebildet und System in die Sammlung gebracht. Das bisherige Resultat übertrifft selbst die Erwartungen des Bürgerkomites, denn niemand hätte vor zwei Monaten behaupten wollen, daß Davenport und Scott County die Summe von $10,000 in sechzig Tagen aufbringen würde. Und nun ist das zur Thatsache geworden. Sollte der Krieg daher längere Zeit andauern, wird das hiesige Deutschthum sein Versprechen, die Summe von $25,000 für den Liebesfonds des Deutschen Rothen Kreuzes aufzubringen, einlösen. Die ersten zehntausend Dollars wurden von der Feuerlinie aufgebracht, die zweiten Zehntausend werden von der Reserve und der Landwehr erster und zweiter Aufgebots aufgebracht werden, während der Landsturm mit und ohne Waffen die letzten $5000 beisteuern wird. Reserve und Landwehr wird daher jetzt zu den Fahnen gerufen.

Der gestrige Tag fügte dem Liebesfonds die Summe von $55.25 bei, wovon $35.25 auf die Geschäftsstelle des „Der Demokrat" entfallen und $20.00 auf das Bürgerkomite. Der Plattdeutsche Kegelklub von Lowden, Ia., hat durch seinen Sekretär, Herrn Albert Schaefer, die Summe von $20.25 übersandt. Folgende Beiträge liefen gestern ein:

Bürgerkomite.

Zuvor berichtet	$5291.70
L. C. Schmidt	2.00
R. A. Freund	5.00
F. W. Bold	1.00
H. W. Werner	2.00
Ad. Wunschel	2.00
Geo. L. Waldmann	5.00
Hans J. Koep	1.00
R. Schroeder	1.00
Zusammen	$5311.70

Der Demokrat.

Zuvor berichtet	$2138.35
Plattdeutscher Kegelklub von Lowden $20.25. Uebersandt von Sekretär Albert Schaefer wie folgt:	
H. Gade	1.00
Alfred Schaefer	.25
E. Meier	1.00
W. Koch	1.00
G. F. Steffens	1.00
C. Müller	1.00
L. Twachmann	1.00
L. H. Deichmann	1.00
W. Fechling	.50
H. Platte	1.00
A. Küver	1.00
F. E. Meier	1.00
D. Konrad	1.00
F. Grell	.50
A. Gade	.50
A. Schaefer	1.00
F. v. Roden	1.00
L. Reinking	1.00
W. Miechmann	1.00
H. Twachmann	1.00
H. Busch	1.00
C. Gehrls	1.00
G. Twachmann	.50
Frau Caroline Schmidt	1.00
H. F. Meinert (Stockton)	1.00
John F. Finge No. 6 Davenport	3.00
Redaktion des „Der Demokrat"	10.00
Zusammen	$2173.35

Und nun mit vereinten Kräften, Sturm auf das zweite Zehntausend. Das walte der deutsche Geist.

Silberne Hochzeit.

Herr Theodor Busch und Busch, geb. Peter

Ein in der ganzen S konntes, geachtetes und paar, Herr Theodor Bu Gattin, Frau Marie Bu Petersen, konnte gestern Erinnerungsfest an den an welchem es vor 25 Ehebund schloß, die silbe

Schon am Tage waren wünsche bei dem Jubelbr gelaufen, die eigentliche aber erst am Abend im statt, zu welcher sich etwa te und Freunde eingefu welche Herrn und Frau die herzlichsten Glückwün schönen Erinnerungsfeste Im Speisesaale war ei hübsch dekorirte Festtafe gen, an welchem sich die halb neun Uhr niederlie Speisen servirt wurden Herr Gustav Donald den paar mit ein paar her wünschworten das An „Rosebud"-Clubs, de braut seit seiner Gründ oder 16 Jahren angehö gebinde bestand aus ei Tafelaufsatz, einer Vase fenem Glase in einem hälter, an welchem drei sen für allerlei Näschere Festtafel beliebt sind. Nach einigen herzlichen des Jubelbrautpaars w feines Souper servirt, alle Ehre anthaten, w trefflichen Rheinwein, gebreicht wurde. Als da getischt wurde, erhob f stav Donald und brach gen Toast auf das aus. In das Hoch auf stimmten alle Gäste fr

Nach aufgehobener T die Gesellschaft nach den zweiten Stockwerk des wo dem Tanze gehuldi welchem ein kleines Leitung von Herrn He das schon während des ne Musikstücke als Ta erschallen lassen, die M In einer Tanzpause Gesellschaft zu einem sich nach den Klängen aus Lohengrin mehreren Saal bewegte und sch nem kleinen improvisi machte, vor dem Herr in humoristischer Rede für die kommenden 25 Dann wurde wieder huldigt, der erst zu sein Ende fand. Am eine treffliche Bowle s mentlich den Beifall Herren fand, obwohl auch nicht verschmähte

Frau Marie Busch, verstorbenen Herrn J sen, ist hier in Dave und aufgewachsen, aud Busch, der wenn wir Muscatine aufgewach langjähriger Bürger Viele Jahre führte im 300 Block der zwei jetzt von Herren Kisten und geführt wird, ha seit mehreren Jahren zurückgezogen. Das ben Herr und Frau land verlebt, von wo vor Ausbruch des K kehrt sind. Der Ehe sprossen, Herr Ralph dem Juweliergeschäft da an der Harrison S Wir schließen uns de welchen alle Gäste bei sprachen, daß Herr beschieden sein möge die Goldene Hochze zwanglos und gemü wie gestern die silber

Zur letzten

Unter zahlreich fand gestern Nachmi die Verdigung von berg vom Trauerha

Flensburger Volks-Zeitung.

Redaktion: Fernsprecher 689 — **Organ für das arbeitende Volk.** — Expedition: Fernsprecher 2407

10. Jahrg. | Bezugspreis 7,50 Mark vierteljährlich, 2,50 Mark monatlich im voraus, mit der illustrierten Wochenbeilage: „Volk und Zeit“. Die „Volks-Zeitung“ erscheint werktäglich und ist zu beziehen durch die Expedition in Flensburg, Norderstr. 64. Durch die Post frei ins Haus 2,00 Mark (außer Postgebühren). Einzelverkaufspreis 20 Pf. Abbestellungen nur schriftlich oder mündlich. | Freitag, den 9. April 1920 | Anzeigen kosten pro achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum in Flensburg und der Provinz 70 Pf., außerhalb der Provinz 80 Pf., Reklame 3,00 Mk. die Zeile (70 mm breit). Rabatt nach Tarif. Annahme für Anzeigen in der Expedition Norderstr. 64 in Flensburg. | Nr. 82

Sie fürchten die Einheitsfront.

Das gemeinsame Vorgehen der Arbeiter, Angestellten, Beamten, Unabhängigen und Mehrheitssozialisten gegen die militärische Reaktion ist der bürgerlichen Welt arg in die Glieder gefahren. Vom rechtskonservativen bis zum fortschrittlichen Flügel der bürgerlichen Einheitsfront, die in der Nationalversammlung mehr als einmal zustande kam, wenn es sich um prinzipielle Fragen sozialer Politik handelte, hagelt es Proteste gegen die „diktatorischen Gelüste“ der gewerkschaftlichen Organisationen und der Arbeiterparteien. Die demokratische Presse tut sich in dem Spiel ganz besonders dadurch hervor, daß sie behauptet, die Sozialdemokratie spiele den Unabhängigen zuliebe mit dem Gedanken der proletarischen Diktatur.

Nach der demokratischen Kieler Zeitung sollen die neuesten Forderungen der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Parteien gar eine Verfassungsverletzung sein. Schau, schau! Als Jahre hindurch Kapitalisten und Groß-Agrarier den Ministern dauernd in den Ohren lagen und Staats- und Reichsregierung zu Verwaltungsausschüssen der besitzenden Klassen degradierten, als sich großindustrielle Unternehmungen ehemalige Minister kauften, um einträgliche Beziehungen zu Regierungskreisen zu haben, da war das wohl vollendete, uneigennützige Politik im Interesse von Staat und Reich? Wenn aber arme Teufel, die unter Gefahr des eigenen Lebens die Republik gegen wahnwitzige militärische Verbrecher verteidigen, erklären, daß sie die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, als die Parteien die Bereitwilligkeit erklärt haben, gegen Militarismus und Wucher vorzugehen und nachdem dann in der Stunde der Not gegebenen Zusicherungen nicht als bindend angesehen werden, sich direkt an die Regierung wenden, so ist das Verfassungsbruch! Ja, welch anderer Weg bleibt denn der Arbeiterschaft frei, nachdem gerade die deutsche demokratische Partei schnöde ihr Wort gebrochen hat?

Uebrigens hat die Reichsregierung nur klug gehandelt, daß sie in wesentlichen Punkten den Wünschen der organisierten Arbeiterschaft nachkam. Treffend sagte gestern Reichskanzler Müller einem Redakteur des führenden Zentrumsblattes, der „Germania“, daß die Besprechungen mit den sozialdemokratischen Parteien und den Gewerkschaften keineswegs zu einer Nebenregierung führen könnten und fuhr dann fort: Es verstehe sich von selbst, daß auch sozialdemokratische Mitglieder ebenso energisch wie bürgerliche jede Art von Nebenregierung ablehnen würden. Auch die sozialdemokratischen Minister wüßten, daß selbst der kleinste Schritt abseits von der Demokratie ins Bodenlose führen müßte. Wenn nun hier und da im Zusammenhang mit der zwischen Regierung und Gewerkschaften gepflogenen Aussprache von einer Berliner Diktatur geredet worden sei, so müsse darauf hingewiesen werden, daß davon keine Rede sein könne. Die Reichsregierung vergesse in keinem Augenblick, daß sie nicht nur für Berlin, sondern für die Gesamtheit des Reiches da zu sein habe.

Die Drohung der bürgerlichen Presse mit dem Austritt der bürgerlichen Minister aus der Regierung sehen wir mit der größten Ruhe an. Je geringer der Einfluß des Bürgertums in der Regierung ist, je gewaltiger wird bei den Wahlen das Vertrauen des arbeitenden Volkes zur deutschen Republik zum Ausdruck kommen, und je gefestigter wird diese dastehen. Denn gar zu deutlich haben doch die hinter uns liegenden stürmischen Märztage bewiesen, daß nur allein das deutsche Proletariat gewillt und fähig ist, unter Aufbietung aller Kräfte für die Republik einzutreten.

Die Verhaltungsmaßregeln, die in diesen Tagen die bürgerliche Presse uns Mehrheitssozialisten zu geben bemüht ist, lehnen wir dankend ab. Wir haben uns nur aus dem einen Grunde mit der Koalitionsregierung abgefunden, weil eine sozialdemokratische Mehrheit in der Nationalversammlung fehlt und daher auch eine sozialdemokratische Regierung nicht lebensfähig gewesen wäre. Regierungspartei ist die Sozialdemokratie nie gewesen. Sie hat immer ihre eigene Politik gehabt und den Genossen in der Reichsleitung stets dann, wenn es nötig war, gesagt, was die Situation erforderte. Deshalb [illegible] nun es uns jetzt, nachdem wir die republika- [illegible] des gesamten Bürgertums klarer denn je erkannt haben, gar nicht in den Sinn, ihm zuliebe das Zusammenarbeiten mit den Arbeitsbrüdern im unabhängigen Lager aufzugeben.

Natürlich denken wir auch nicht daran, irgend welche Konzessionen nach links zu machen, um die proletarische Einheitsfront zu erreichen; der Wahlaufruf des Parteivorstandes gibt uns das Kampfziel, das nichts anderes als Sicherung der Demokratie ist. Ob die Selbstzerfleischung der Sozialdemokratie im Wahlkampf vermieden werden kann, ist noch recht unsicher. Gerade die Pressedebatten der letzten Tage, die deutlich zeigten, wie sehr man ein geschlossenes Proletariat fürchtet, sollten aber die unabhängigen Führer veranlassen, dafür zu sorgen, daß es für den Wahlkampf zustande kommt.

Der Markkurs steigt.

Schon vor der Wahnsinnstat der Kapp und Lüttwitz stieg der Wert unserer Mark langsam aber stetig. Trat nun infolge der innerpolitischen Wirren in den ersten Tagen der Gegenrevolution ein Stillstand in der Wertsteigerung ein, so waren schon nach wenigen Tagen die Bedenken des Auslands verschwunden, und eine neue Steigerung trat ein, obwohl die Wirren im Innern Deutschlands noch keineswegs beseitigt, sogar noch durch Frankreichs Einmischung sich vergrößerten. **Trotz alledem stand gestern der Kurs in Kopenhagen auf 9,75.** Auch im übrigen Ausland ist ein ständiges sprunghaftes Steigen der Mark zu verzeichnen. Nachstehende Aufstellung gibt eine Uebersicht:

Es notierten	1. April höchst	6. April höchst
Holland . . .	2662,50	2527,50
Kopenhagen . .	1317,50	1282,50
Stockholm . .	1567,50	1490,00
Schweiz . . .	1272,50	1235,00
London . . .	280,25	271,00
Newyork, Kabel	72,50	68,00
Paris . . .	497,50	467,00

Nach der gestrigen Meldung wurden notiert: In der Schweiz 1075, in Holland 2200, der Dollar mit 60. Hält diese Steigerung an und daran ist nicht zu zweifeln, so wird in nicht allzu ferner Zeit eine wesentliche Besserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands und damit auch der Arbeiterklasse zu verzeichnen sein. Auch andere Merkmale bestätigen die Annahme, daß Deutschlands wirtschaftliche Kraft im Steigen ist. Erst jüngst brachten wir die Meldung, daß man im Ausland die Mark sammle, um ein gutes Geschäft zu machen. Lieferungen des Auslandes mit langfristigen Zahlterminen geben gleichfalls Kunde von dem Vertrauen in Deutschlands wirtschaftliche Kraft. Das Wiederaufleben des Handels mit dem Ausland zeugt von gleichem Vertrauen. Alle diese Anzeichen berechtigen zu der Annahme, daß die Republik Deutschlands sich durchgesetzt, das deutsche Volk das Schlimmste überstanden hat. Trotz unendlich vieler und großer Schwierigkeiten wird Deutschland zur Blüte gelangen. Wir schaffen es!

Walter Hasenclever über die Kieler Kämpfe.

Walter Hasenclever, der bekannte Dichter, skizziert in der Zeitschrift „Das Tagebuch“ die Kieler Vorkommnisse in folgender Weise:

13. März.

Freunde vom Theater bringen die Nachricht: Revolution in Berlin! Wir gehen sofort zum Wilhelmsplatz, wo eine Versammlung stattfindet. Wenige Redner sprechen. Der Mehrheitssozialist Garbe, früher Zivilgouverneur von Kiel, konstituiert eine vorläufige Regierung mit sich selbst an der Spitze, ihm zur Seite ein Unabhängiger und ein Kommunist. Herr v. Levetzow, der militärische Gouverneur, hat sich neutral erklärt. Nachmittags Beratung im Gewerkschaftshaus. Die Betriebe schließen. Generalstreik.

Abends 7 Uhr Schüsse auf der Werft. Die Truppen rücken an. Der Privatdozent Dr. Heller, der an der Spitze der Arbeiter die Werft verteidigt, wird mit der Waffe in der Hand gefangen genommen, die Versammlung der Vertrauensleute im Gewerkschaftshaus gesprengt, Garbe und Professor Radbruch von den Mehrheitssozialisten, die auf der Versammlung gesprochen haben, verhaftet. Auf der Werft die ersten Toten. Nachts Patrouillen. Herr v. Levetzow steht auf Seite der neuen Regierung! Herr v. Levetzow regiert.

*

14. März.

In der Nacht gröhlen die ersten Helden „Heil dir im Siegerkranz“. Am Morgen verkünden Proklamationen das Standrecht. Wir kennen es noch von Belgien her: von Lüttich und von Löwen. Aufruhr, Sabotage wird mit dem Tode bestraft, die schwersten Strafen werden angedroht; das Standgericht bildet die kämpfende Truppe; den Vorsitz führt ein Offizier „nicht unter 20 Jahren“. Innerhalb 24 Stunden muß entschieden werden; das Standgericht kann nur auf Tod erkennen; Herr v. Levetzow bestätigt das Urteil. Einspruch gibt es nicht, der Tod wird durch Erschießen vollstreckt. Es ist Sonntag. Die Kriegsschiffe funken im Hafen. Garbe, Radbruch, Dr. Heller stehen vor dem Standgericht.

15. März.

Wir sind in der Wohnung eines befreundeten Arztes auf der Holstenbrücke. Draußen zieht ein Trupp Soldaten vorbei, verfolgt, belästigt von einer Menschenmenge. Es ist später behauptet worden, es sei auf die Soldaten aus der Menge geschossen worden. A. und ich, die vom Fenster aus den Schauplatz überblicken konnten, haben nichts davon gesehen. Wir sind der Meinung, daß die Soldaten, die gefallen sind, von ihren eigenen Leuten verwundet wurden, die blind in die Menge feuerten. Wir hörten und sahen zwei Warnungsschüsse, die plötzlich mitten in der Truppe fielen. Wir sahen die schreiende, flüchtende Volksmenge, auf die sofort scharf geschossen wurde. Hätte man nach den Warnungsschüssen wenige Sekunden gewartet, die unbewaffnete, meist aus halbwüchsigen Burschen bestehende Menge wäre längst verflogen. Wer gab das Kommando, scharf zu schießen? 30 bis 40 Schüsse fallen. Menschen liegen in ihrem Blut. Einem Mann ist der Schädel aufgerissen, das Gehirn liegt offen da. Ein anderer ist durch den Bauch geschossen, man hat ihm die Kleider geöffnet, das Blut strömt heraus; er liegt da unten im Dreck vor der Reklamesäule, auf der Herrn v. Levetzows Ankündigungen stehen. Die Holzlatte, die er trug, ist neben ihm hingefallen, sein Schirm, sein Hut liegen im Blut. Ein Arbeiter ist in die Brust getroffen; tot. Ein Ingenieur, der von der Werft kommt, wird zufällig erschossen. Eine Kugel schlägt durchs Fenster des Zimmers im zweiten Stock, wo wir stehen. Es wird gebrüllt: „Straße frei!“ Das Maschinengewehr kommt in Stellung. Längst ist kein Zivilist mehr zu sehen. Ab und zu fällt ein Schuß.

Die Schlacht ist geschlagen. Der Leutnant mit dem Klemmer, die Hand am Revolver, mit dem Gebrüll „Straße frei“ hat gesiegt. Die Straße ist frei, es hat Leichen gegeben. Ein Soldat, Gewehr unterm Arm, der neben dem Mann mit dem Bauchschuß steht, zündet sich ein Zigarette an. Wir sehen einen Mann, der unbekümmert durch Schüsse und Gebrüll auf die Straße zu den Verwundeten geht. Es ist Dr. H., in dessen Zimmer wir stehen. Freunde und Feinde in dieser Stunde werden sagen, daß der Arzt nur seine Pflicht tue. Mir wird die einfache Geste eines Menschen, der Menschen geholfen hat, unvergeßlich sein.

Die Toten, die Verwundeten werden fortgeschafft. Die Truppe marschiert weiter. Die Stelle neben der Reklamesäule ist jetzt leer. Nur der Schirm liegt noch im Blute.

16. März.

Die Studenten sind eingekleidet. Sie ziehen, vaterländische Lieder singend, im Stahlhelm durch die Straßen. Sie werden schießen, sobald es befohlen wird. Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus!

*

17. März.

Herr v. Levetzow hat eine Bekanntmachung erlassen, auf der steht: „Ich warne zum letzten Mal!“ Die Ereignisse haben ihm recht gegeben. Er hat zum letzten Mal gewarnt. Als die Lage in Berlin unsicher wurde, entschloß er sich, drakonische Maßnahmen zu vermeiden. Garbe, Radbruch und Heller wurden nicht erschossen. Herr v. Levetzow lenkte ein. Er berief die Vertreter der Presse zu sich und erlaubte das Erscheinen der Blätter, wenn die Zeitungen sich verpflichteten, sämtliche Nachrichten der neuen Regierung kommentarlos abzudrucken. Sämtliche Redakteure weigerten sich bis auf einen: das war der politische Redakteur der „Kieler Neuesten Nachrichten,“ Dr. Fritz Wichmann. Dieser erklärte, die Zeitung sei ein Geschäft. So berichtete die hiesige „Republik.“

Am Abend dieses Tages, als der Sturz der Regierung Kapp bekannt wurde, stellte die Stadt Kiel, um Blutvergießen zu vermeiden, Herrn v. Levetzow ein Ultimatum, das unter anderem seine sofortige Abdankung verlangte. Herr v. Levetzow, der sich plötzlich auf den Boden der alten Regierung stellte, erklärte, nur von dieser Befehle empfangen zu können, und ließ der Abordnung der Stadtverordneten, die gekommen war, um mit ihm persönlich zu verhandeln, durch seinen Adjutanten mitteilen, er habe den Herren nichts mehr zu sagen. Die Uebergabe des Militärs an einen aus allen Parteien, ausschließlich der Deutschnationalen, gewählten Ausschuß lehnte er ab und verbat sich energisch jeden Eingriff in seine Befehlsgewalt. Als er am nächsten Morgen auf Anordnung der alten Regierung sofort seines Postens enthoben wurde, war es zu spät. Die Katastrophe nahm ihren Verlauf.

*

18. März.

Die Gebäude der inneren Stadt, Polizeipräsidium, Gewerkschaftshaus und Maschinenbauschule, waren von Truppen der Brigade Löwenfeld besetzt. Die bis dahin waffenlosen Arbeiter, zum größten Teil Unabhängige und Kommunisten, griffen am Morgen eine Ablösung der Soldaten an. Es gelang ihnen, sich in den Besitz von Waffen zu setzen. Das war der Anfang der Straßenkämpfe, die um 10 Uhr begannen und bis in die Abendstunden dauerten.

Um 11 Uhr vor der Maschinenbauschule. Die Opfer des Angriffs, bei dem Handgranaten geschleudert waren, werden vorbeigetragen. Blutiges Fleisch auf der Straße, in das die Gehenden treten. Eine wilde, erregte Masse schweift stockend, planlos flüchtend in der immerwährenden Spannung nahender Schüsse. Tornister, Helme rollen umher. Was geschieht in den nächsten Sekunden? In jedem Augenblick kann die Besatzung irgend eines der Gebäude, das die Menge belagert, mit Maschinengewehren trommeln. Eine sinnlose Unruhe bemächtigt sich jedes einzelnen. Vorwärts? Rückwärts? Keiner weiß wohin.

Es wird verhandelt. Die Maschinenbauschule zeigt die weiße Fahne. Arbeiter dringen ein und entwaffnen die Soldaten. Aus einem Fenster werden die Waffen herausgereicht: Gewehre, Maschinengewehre, Handgranaten. Wer will, bewaffnet sich.

Aus dem Tor der Schule kommen die ersten Gefangenen. Die Menge stürzt sich auf sie. Mit Spaten, Fäusten, Gewehrkolben wird auf die Wehrlosen eingeschlagen. Scenen von unbeschreiblicher Roheit. Es gelingt einigen besonnenen Arbeitern, die Menschen zu schützen; sie werden blutüberströmt ins Gewerkschaftshaus gebracht.

Wir werden zum Theater abgedrängt. Plötzlich von allen Seiten Schüsse über den großen Platz. Versprengte Soldaten, in Häusern und Straßenecken verschanzt, er-

öffnen das Feuer. Die Arbeiter nehmen es auf. Maschinengewehre werden in Stellung gebracht. Der Platz ist menschenleer.

Wir klettern unter die Kuppel des Theaters. Die Garderobe, die Ballersäle verwaist. Die Schüsse donnern. Die Sonne scheint. Wir sehen die Toten hüben wie drüben. Und als wollten sie den Irrsinn der Menschheit in einem grauenvollen Bild illustrieren, schwimmen ruhig die Enten auf dem Teich.

Der Tag endet mit dem Sieg der Arbeiter. Wieviel Tote? Wieviel Verwundete? Keiner weiß es. Eine Frau ist getroffen. Ein Kind ist getötet.

*

24. März.

Heute wurden die Opfer der Revolution auf Kosten der Stadt begraben. Ein unermeßlicher Zug mit Bannern, Kränzen, Vereinen. Am Eingang des Friedhofs weht die rote Fahne. Anderthalb Stunden dauert der Vorübermarsch; die ganze Stadt ist vertreten

Wir waren auch auf dem andern Friedhof, wo die toten Soldaten zur gleichen Stunde beerdigt wurden. Eine alte Frau in Trauerkleidung stand da am Grabe und sagte: „Man durfte sie nicht einmal sehen, so furchtbar sind sie zugerichtet."

Die Räumung des Ruhrgebietes

vollzieht sich nach dem WTB. ohne ernste Schwierigkeiten, ebenso die Waffenabgabe. Düsseldorf wird einstweilen von Reichswehrtruppen nicht besetzt bleiben, da dort Ruhe und Ordnung herrscht. Die Ermittelungen des Landgerichts in Duisburg ergaben, daß sich tatsächlich zahlreiche Ausländer bei den roten Truppen befinden. Im Ganzen sind durch die im Ruhrgebiet befindlichen Standgerichte 10 rote Gardisten zum Tode verurteilt worden. Ein Telegramm der Reichsregierung forderte, die Urteile nicht auszuführen. Leider waren bereits zwei davon vollstreckt. In vielen Orten des Industriereviers wird bereits wieder flott gearbeitet. Die Meldung über Kämpfe zwischen roten Truppen und der Reichswehr, die bei Velbert stattgefunden haben sollen, sind vollkommen unzutreffend. Die Reichswehr ist überhaupt in Velbert nicht eingerückt.

U. S. P. und Truppeneinmarsch.

Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht.) Die Freiheit hat wiederholt bestritten, daß von ihren Parteifreunden der Einmarsch der Reichswehr in das Ruhrrevier verlangt ist. Insbesondere hatte der Führer der Kommunisten wiederholt bestritten, den Einmarsch verlangt zu haben. Diese Behauptungen sind durchaus unwahr. Bereits am 27. März ist in einer Depesche an den Staatskommissar Severing folgendes geschrieben: **Gegen Mühlheim und Wesel müssen im Notfall einwandsfreie Truppen eingesetzt werden. Am 28. März telegraphierte der Führer der Kommunisten, daß die Unabhängigen der Kreise Hagen, Altena, Iserlohn, Remscheid und andere Orte einstimmig beschlossen hätten, sich mit allen Mitteln, auch mit der Waffe in der Hand gegen jeden Terror zu wehren.**

*

Die Truppenstärke.

Von amtlicher deutscher Seite wird gegenüber den französischen Funkspruch vom 6. 4. abends mitgeteilt, es sei unwahr, daß 150000 Mann deutscher Truppen im Ruhrgebiet operierten. Am 5. April haben dort vielmehr 43 800 davon 14000 Mann innerhalb der im Friedensvertrage festgesetzten neutralen Zone operiert, während der Vertrag mit der Entente vom 6. August 1919 den Aufenthalt von 17 500 Mann gestattet. Bei den Aufständischen handle es sich um völlig militärisch organisierte Massen in einer Gesamtstärke von 30 000 Mann. Es sei ferner unwahr, daß die Aufständischen beim ersten Angriff davongelaufen waren, vielmehr hätten hartnäckige und blutige Kämpfe mit ihnen stattgefunden. Die Verluste der Reichswehr (300 Tote und mehrere hundert Verwundete) sprächen eine andere Sprache

Nach französischen Meldungen sind bereits Ententeabgeordnete in der neutralen Zone eingetroffen, um die Räumung derselben zu bewachen.

*

Uebergriffe der Reichswehr.

Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht.) Die „Freiheit" veröffentlicht eine Darstellung über das Verhalten der Reichswehr im Ruhrrevier, die sich angeblich auf wahrheitsgetreue Berichte beziehen. Nach dieser soll die bayrische Division Epp, die seiner Zeit in München so übel gehaust hat, sich auch im Ruhrrevier abscheuliche Ausschreitungen zuschulden kommen lassen haben. Der Berichterstatter konnte **in mindestens 6 Fällen feststellen, daß Verwundeten der Schädel eingeschlagen wurde, im übrigen habe er überhaupt weder Verwundete noch Gefangene feststellen können.**

*

Keine längere Besetzung.

Nach einer Berliner Korrespondenz hat die französische Regierung bei dem Obersten Rat den Versuch gemacht, die Besetzung von Frankfurt, Hanau und Darmstadt auf längere Zeit ausdehnen zu können. Der französische Vorschlag wurde aber von den anderen Mächten der Entente ausgesprochen mißbilligt und deshalb auch zurückgezogen.

Diese Nachricht dürfte zutreffend sein, da eine Reihe von Telegrammen vorliegen, die die völlige Abneigung bedeutender Ententestaaten sich hinter Frankreich zu stellen, deutlich dartun. So empfing der italienische Ministerpräsident Nitti den deutschen Vertreter Herft und erklärte ihm, die italienische Regierung betrachte die Ruhrfrage lediglich als eine deutsche interne Angelegenheit. Italien wünsche eine rasche Erledigung ohne Verwicklungen. Wie mehrere Blätter melden teilte der ameritanische Vertreter der internationalen Rheinlandkommission dem Vorsitzenden derselben mit, er lehne es ab, an irgendwelchen Beschlüssen der Rheinlandkommission zu Gunsten des französischen Vormarsches teilzunehmen. Er habe seiner Regierung von diesem Schritt Kenntnis gegeben.

Nach bewährte Mustern.

Frankfurt, 9. April. (Drahtmeldung). Der französische Befehlshaber des Bezirks Frankfurt ordnete an, daß die uniformierten Deutschen (die Polizei, die Feuerwehr, die Zoll- und Postbeamten) zum Gruß der Fahnen und der uniformierten Offiziere der Alliierten verpflichtet seien.

Hamburg, 9. April. (Drahtmeldung). Die telegraphische Verbindung mit Frankfurt ist wieder normal.

*

Protest der Nationalversammlung.

Die Nationalversammlung ist, wie gemeldet, vom Präsident Fehrenbach auf Sonnabend, den 10. April einberufen worden zur Entgegennahme einer Regierungserklärung über die Aktion im Ruhrgebiet und den französischen Einmarsch in den Maingau. **Die Parteien werden eine gemeinsame Entschließung annehmen, die den französischen Vormarsch als Friedensbruch kennzeichnet** und einen Appell an den Völkerbund richtet. Die Aussprache dürfte sehr lebhaft werden. Da die Parteiführer, wie wir hören, auf dem Standpunkt stehen, daß die französische Politik es Deutschland unmöglich macht, seinen Wiederaufbau zu vollziehen und die Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage zu erfüllen. Die Regierung wird der Entente sofortige Abänderung des Friedensvertrages über die Behandlung der neutralen Zone vorschlagen.

Politische Notizen.

Die Zimperlichkeit rächt sich.

Berlin, 9. April. (Eig. Drahtbericht.) Dem „Vorwärts" wird aus Wilhelmshaven gemeldet: **Die aus der Schutzhaft entlassenen Offiziere fühlen sich wieder stark und beginnen unter den Truppen eine bedenkliche Agitation.** Das Stationskommando dürfte zu scharfen Gegenmaßnahmen gezwungen werden, wenn die Offizierswühlereien in dieser Weise fortgesetzt würden. Der Regierung ist von diesem Verhalten Mitteilung gemacht worden.

Das Reichstagswahlrecht.

Die Regierung wird den Mehrheitsparteien demnächst den Vorschlag machen, von der Neuwahlrechtsvorlage nur die wichtigsten Bestimmungen zu übernehmen und im übrigen nach dem alten Wahlgesetz zu wählen. So legt die Regierung Wert darauf, auf 60 000 Stimmen einen Abgeordneten zu wählen und die Reichswahlliste einzuführen. Bei Einführung dieser Bestimmungen wird auch eine nachträgliche Wahl in den Abstimmungsgebieten in Ostpreußen und Oberschlesien sich ermöglichen lassen, falls die Entente Wahlen vor der endgültigen Volksabstimmung gestatten sollte. Wie verlautet, betrachtet die Entente vorläufig die Abstimmungsgebiete nicht als unabhängig deutsche Gebiete und wird Reichstagswahlen in ihnen als Probeabstimmungen vor der endgültigen Abstimmung nicht zulassen.

Die Neuwahlen in Preußen sollen nach den augenblicklichen Absichten der preußischen Staatsregierung erst nach der Ernte stattfinden.

Die preußische Beamtenbesoldungsvorlage wird der Landesversammlung erst Ende April zugehen, nachdem die Reichsvorlage von der Nationalversammlung verabschiedet ist. Sollte die Nationalversammlung Abänderungen in der Vorlage vornehmen, so wird auch die preußische Vorlage entsprechend abgeändert werden.

Späte Einsicht. In einer Versammlung der revolutionären Betriebsräte in Berlin sagte nach einer Drahtung unseres Berliner Mitarbeiters ein unabhängiger Redner: Es sei ein Fehler gewesen, daß die Unabhängigen den Eintritt in die Reichswehr abgelehnt hätten. Im Anschluß daran verlangten kommunistische Redner die Versetzung der Reichsregierung und des Reichspräsidenten in den Anklagezustand wegen Landesverrats, da sie mit der französischen Regierung verhandelt hätten über einen Einmarsch in das Ruhrgebiet.

Dr. Renner, der Staatskanzler Deutsch-Oesterreichs, ist nach Rom zu Besprechungen mit der dortigen Regierung gereist.

Polen hat jetzt endgültig den Vorschlag der Sowjetregierung über die Aufnahme polnisch-russischer Friedensverhandlungen in einem neutralen Lande angenommen.

Troyki soll eine Reise nach London und Paris beabsichtigen, um einen endgültigen Frieden mit den Westmächten in die Wege zu leiten.

Stadtnachrichten.

Eine Stimme der Vernunft.

Der frühere dänische Minister für Nordschleswig, Hanssen, erklärte dem hiesigen radikalen Blatt Dagens Nyheter, daß der Friedensvertrag keine Möglichkeit für die Internationalisierung der zweiten Zone offen lasse. Deshalb sei, falls davon die Rede sein sollte, ein besonderer Beschluß des Völkerbundes erforderlich. Man könne sich in diesem Falle eine dauernde oder eine vorübergehende Internationalisierung, beispielsweise auf fünfzehn Jahre, denken. Namentlich im letzten Falle würde ein jahrelanger erbitterter Streit zwischen Dänemark und Deutschland die Folge sein, und die endgültige Lösung würde dann vielleicht nur zeigen, daß alle Anstrengungen vergeblich waren. Es handele sich jetzt darum, eine wirkliche nationale Grenze zwischen Deutschland und Dänemark zu schaffen.

Mit dieser Aeußerung stellt sich H. P. Hanssen auf den Standpunkt, der von uns schon längst eingenommen ist. Will man ein friedliches Nebeneinanderleben beider Nationen, dann muß die Grenze dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprechend festgesetzt werden. Möglichst kleine Minderheiten hüben, wie drüben zu schaffen, muß die Aufgabe der J. K. sein, wenn sie eine gerechte Grenze finden will. Eine solche Grenze finden wir in der von deutscher Seite angestrebten Tiedje-Linie. Eine Internationalisierung der 2. Zone würde nicht verhindern, daß sie zum Tummelplatz nationaler Kämpfe würde. So wenig aber die Dänen Nordschleswigs seit 1864 ihr Dänentum verloren, so wenig würde das deutsche Flensburg sein Deutschtum vergessen. Eine Internationalisierung würde die Hoffnung der Dänen auf die langsame Entwicklung einer Stimmung für Dänemark nicht erfüllen, ganz abgesehen davon, daß weder England noch Frankreich bei einer Internationalisierung das in Händen befindliche Gebiet so leicht nicht wieder herausgeben würde. — Nach dieser Aeußerung ist es kein Wunder, daß H. P Hanssen, „Flensborg Avis", P. Grau usw. mißfällt. Erfreulich ist es, daß auch andere Stimmen der Vernunft laut werden.

Nach „Heimdal" hielt die Nordschleswig-Gruppe des Wählervereins gestern eine Versammlung in Apenrade ab, zu der zugleich ein Kreis von Gesinnungsgenossen aus der ganzen ersten Zone eingeladen war. Bei der Besprechung wurde hervorgehoben, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages festständen und von beiden Seiten respektiert werden müßten. Daher müßten die Bestrebungen für eine Internationalisierung der zweiten Zone als hoffnungslos betrachtet werden, da der Friedensvertrag nichts von einer Internationalisierung weiß. Sie würde nur verwirklicht werden können nach einer Revision des Vertrages. Wir haben selbst seit 1864 gegen den Vertragsbruch protestiert und es würde ein gefährlicher Weg für uns sein, ihn jetzt einzuschlagen. Die Internationalisierung liegt auch außerhalb der Befugnis der Internationalen Kommission und auch nicht in der Macht des Hohen Rates in Paris, da der Vertrag auch für die alliierten und assoziierten Mächte bindend ist.

Aber abgesehen hiervon würde eine neue Abstimmung nach dem Verlauf von zehn

---

36] **Frau Sorge.**

Roman von Hermann Sudermann.

Paul rannte beklommen hin und her — innerlich verwundert, daß ein so frohes Ereignis einem so große Angst bereiten könne. — Er hatte sich in letzter Stunde allerhand schöne Reden einstudiert, die er auf dem Feste zu halten beabsichtigte: über Menschenwohl, über Torfkultur und über Heines Buch der Lieder. Man sollte schon sehen, daß er imstande war, sich mit Damen liebenswürdig zu unterhalten.

Die offene Chaise, ein Ueberbleibsel aus der verflossenen Herrlichkeit, führte die Geschwister zum Feste. Den Rückweg wollten sie zu Fuße machen. — —

Bei der Auffahrt bemerkte Paul über den Gartenzaun hinweg hellfarbige Kleider durch die Gebüsche flitzen und hörte ein Kichern von lustigen Mädchenstimmen. Seine unbehagliche Stimmung wuchs dadurch um ein bedeutendes.

In der Veranda empfing sie Herr Douglas mit einem fröhlichen Lachen. Er kniff den Schwestern in die Wangen, klopfte ihm selber auf die Schulter und sagte:

„Nun, junger Rittersmann, heut werden wir uns die Sporen verdienen."

Paul drehte seine Mütze in der Hand und brach in ein einfältiges Lachen aus, über das er sich selber ärgerte.

„Nun allons zu den Damen!" rief Herr Douglas, nahm die Schwestern unter die Arme, und er selber mußte hinterdrein trotten.

Das Kichern kam näher und näher — auch lustige Männerstimmen schallten darein — ihm war zu Mute, als sollte er geköpft werden. Und dann legte es sich wie ein Flor vor seine Augen — undeutlich gewahrte er eine Fülle fremder Gesichter, die aus Wolken heraus ihn anstarrten. — Seine Rede über die Torfkultur fiel ihm ein, aber damit war in diesem Augenblicke nichts zu machen.

Dann sah er Elsbeths Antlitz in dem Nebel auftauchen. Sie trug eine Brosche mit blauen Edelsteinen und lächelte ihn freundlich an. Trotz des Lächelns war sie ihm nie so fremd erschienen, wie in diesem Augenblicke.

„Herr Paul Meyhöfer, mein Jugendfreund," sagte sie, ihn bei der Hand nehmend, und führte ihn herum. Er verbeugte sich nach allen Seiten und hatte ein unbestimmtes Gefühl, als ob er sich lächerlich mache.

„He — da ist auch mein Musterknabe," rief des Vetters lustige Stimme, und alle Damen kicherten.

Darauf hieß man ihn sich niedersetzen und bot ihm eine Tasse Kaffee.

„Mama hat sich ein wenig niedergelegt," flüsterte Elsbeth ihm zu, „sie ist nicht wohl heute."

„So," sagte er und lächelte albern dazu.

Vetter Leo hatte einen Kreis von jungen Damen um sich versammelt und erzählte ihnen die Geschichte von einem jungen Referendar, der so gern Süßes gegessen, daß er beim Anblick einer Tüte Pralinees, die er nicht haben durfte, zum Zuckerhut erstarrt sei. Darüber wollten sie sich vor Lachen ausschütten.

„O könntest du doch auch solche Geschichten erzählen!" dachte Paul, und da ihm nichts Besseres einfiel, aß er ein Stück Kuchen nach dem andern.

Die Schwestern waren sofort von ein paar fremden jungen Herren in Beschlag genommen worden, denen sie dreist in die Augen lachten, während die schlagfertigsten Antworten ihnen aus dem Munde sprudelten.

Die Schwestern erschienen ihm plötzlich wie Wesen aus höheren Welten.

„Wir wollen jetzt ein schönes Spiel spielen, meine Damen," sagte Vetter Leo, indem er die Knie übereinanderschlug und sich nachlässig in den Sessel zurücklehnte. „Das Spiel heißt ‚Körbe kriegen!'. Die Damen gehen einzeln spazieren und die Herren auch. Der Herr fragt die ihm begegnende Dame: ‚Est-ce que vous m'aimez?' und die Dame antwortet entweder: ‚Je vous adore', dann wird sie seine Frau, oder sie gibt ihm stillschweigend einen Korb. — Wer die meisten Körbe bekommt, erhält eine Zipfelmütze, die er den Abend über tragen muß."

Die Damen fanden das Spiel sehr lustig, und alle erhoben sich, um es sofort ins Werk zu setzen. Auch Paul stand auf, obwohl er am liebsten in seinem dunkeln Winkel sitzen geblieben wäre.

„Wie mag das fremde Wort nur heißen?" fragte er sich; er hätte sich gern bei einem der Herren erkundigt, aber er schämte sich, seine Unwissenheit zu verraten und so seinen Schwestern Schande zu machen. Elsbeth war mit den anderen Mädchen auf und davon gegangen, ihr hätte er sich noch am liebsten anvertraut.

So schlich er trübselig den andern nach, doch als er die erste der Damen sich entgegenkommen sah, war die Angst in ihm so groß, daß er rasch vom Pfade abbog und sich im dichsten Gebüsch verbarg.

Dort war ein Stücklein Wildnis wie im tiefen Walde. Nesseln und Farnkraut erhoben ihre schlanken Stauden, und die unheimliche Wolfsmilch stritt mit breitblättrigen Kletten um die Oberherrschaft. In diesem Blättergewirr kauerte er nieder, stützte die Ellbogen auf die Knie und dachte nach.

Also das nannten die Menschen sich amüsieren? Es war gut, daß er's einmal kennen gelernt, aber gefallen wollt's ihm nicht. Zu Hause war's jedenfalls hübscher — und zudem, wer konnte wissen, ob die Mägde zur rechten Zeit mit dem Jäten fertig geworden? . . . ob der Torf nicht allzu feucht in Haufen gebracht worden war? . . . Es gab so viel daheim zu tun, und er trieb sich herum . . . Wenn Elsbeth nicht gewesen wäre . . . aber freilich, was hatte er von ihr? . . . Wie sie ihn anlächelte, so lächelte sie jeden an, und wenn gar Vetter Leo seine Scherze begann . . . O, die Welt ist schlecht, und falsch sind sie alle, alle!

(Fortsetzung folgt.)